Nr. 111 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 15. Mai 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Polnisches Entgegenkommen in Schulfragen?

Das Ergebnis der Unterredung Zaleskis mit Dr. Curtius — Bessere Handhabung der Schulanmeldungen — Die oberschlesischen Beschwerden vor dem Völkerbund

Genf. Dr. Curtius hatte Dienstag vormittags, kurz vor dem Beginn der Tagung eine persönliche Unterredung mit dem polnischen Außenminister Zaleski. Die Aussprache war nur von kurzer Dauer, wobei die oberschlesischen Schulfragen behandelt wurden.

*

Genf. In den seit längerer Zeit vor dem Völkerbundsrat schwebenden Verhandlungen über die Regelung der oberschlesischen Schulfrage ist insofern eine neue Lage entstanden, als die polnische Regierung eine neue Verordnung erlassen hat, nach der die Notwendigkeit des persönlichen Anmeldens der schulpflichtigen Kinder durch die Erziehungsberechtigten vor dem Ausschuß nicht mehr erforderlich ist und die Anmeldung zum Schulbesuch der Minderheitenschule lediglich schriftlich durch Ausfüllung eines Formulars erfolgen kann. Es ist beschlossen worden, vorläufig die oberschlesische Schulfrage nicht auf die Tagesordnung dieser Ratstagung zu setzen. Man will nunmehr auf deutscher Seite die Auswirkung der neuen polnischen Verordnung abwarten, hat sich jedoch ausdrücklich das Recht vorbehalten, die oberschlesische Schulfrage von neuem auf die Tagesordnung der nächsten Ratstagung zu bringen, als die neue Regelung den Interessen der deutschen Minderheit in Oberschlesien nicht entsprechen sollte.

Die oberschlesischen Beschwerden vor dem Völkerbund

Genf. Auf der Tagung des Völkerbundes gelangen nach der Neuregelung der Schulfrage noch zwei oberschlesische Beschwerdefälle zur Behandlung. Zuerst handelt es sich um die Beschwerde

von 34 deutschen Kassenärzten der Knappschaftsverbände in Oberschlesien,

deren Verträge von der polnischen Regierung nach dem Ablauf im Jahre 1925 nicht weiter verlängert worden waren. Die polnische Regierung hat die Aufrechterhaltung dieser Verträge davon abhängig gemacht, daß sämtliche Aerzte ein außerordentlich schwieriges polnisches Sprachexamen ablegen mußten. Von den 34 deutschen Aerzten haben lediglich 9 das Examen bestanden. Die Beschwerde der Kassenärzte gelangte in der ersten Instanz vor den Präsidenten der Gemischten Kommission in Oberschlesien, Calonder, der die Durchführung des Examens als unzulässig erklärte, da die Bedingungen zu schwierig waren. Die Angelegenheit gelangte nunmehr vor den Völkerbundsrat. Nach Auffassung der Minderheitenkreise verstößt das Verhalten der polnischen Regierung ausdrücklich gegen den Minderheitenschutz, da die Durchführung des den Kassenärzten auferlegten Examens als eine gegen die Minderheiten gerichtete Maßnahme angesehen wird.

Ferner gelangt die Beschwerde des Prozeßagenten Ochmann zur Sprache, dem von der polnischen Regierung die Befugnis zur Durchführung seines Berufes ohne jede sachliche Berechtigung genommen worden war.

Die beiden anderen oberschlesischen Schulfragen, zu deren Regelung zurzeit noch Verhandlungen stattfinden, werden voraussichtlich erst in der letzten Sitzung des Völkerbundsrates am Donnerstag oder Freitag zur Verhandlung gelangen. Berichterstatter für die oberschlesischen Schulfragen ist im Völkerbundsrat der Vertreter Japans.



Sozialistenführer Troelstra †

In der Nacht zum 13. Mai ist der Begründer und langjährige Führer der holländischen Sozialdemokratie, Pieter Jelle Troelstra, nach langem Leiden im Alter von 70 Jahren gestorben. Aus bürgerlicher Familie stammend, wandte er sich schon als Student dem Sozialismus zu, um ein halbes Jahrhundert für die holländische Arbeiterbewegung zu kämpfen.

Fritjof Nansen gestorben

Forscher und Staatsmann

Oslo. **Fritjof Nansen ist Dienstag nachmittag um 2 Uhr in seiner Villa in Lysager bei Oslo gestorben.**

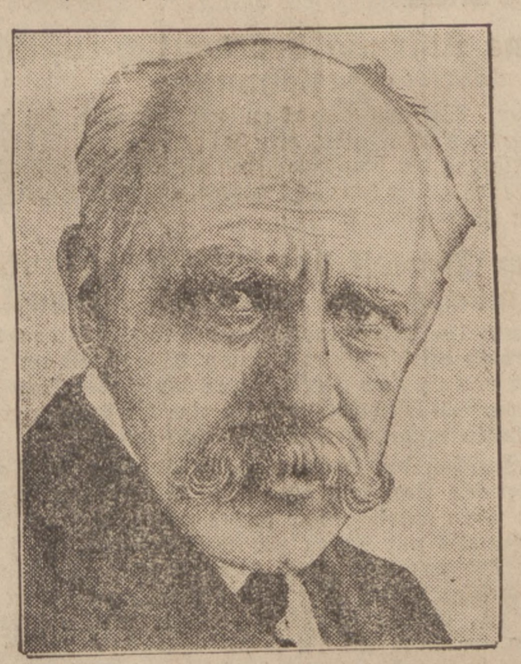
*

Oslo. Fritjof Nansen wurde am 15. Oktober 1861 auf dem Gut Store Fröen bei Oslo geboren. Er studierte Zoologie und galt als der bedeutendste norwegische Polarforscher. 1888 unternahm er seine erste selbständige Reise durch Grönland. 1893 erfolgte dann auf der nach seinen Angaben gebauten „Fram" eine Forschungsreise im Nordpol-Gebiet. Nansen hat über die Ergebnisse seiner Forschungen zahlreiche viel gelesene Werke veröffentlicht. Er war seit 1897 Professor der Zoologie in Oslo.

Nansen war zugleich der bedeutendste norwegische Staatsmann in der letzten Zeit. Er trat politisch erstmalig während der Trennungsbestrebungen Norwegens von Schweden im Jahre 1905 hervor. Später war er norwegischer Gesandter in London und Washington. Während des Krieges und nachher war er an leitender Stelle an zahlreichen Hilfswerken beteiligt, wofür ihm 1921 der Nobelfriedenspreis zuerkannt wurde.

Nach Friedensschluß leitete er im Völkerbundsauftrag die Heimbeförderung der deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen aus Rußland. Im Völkerbund trat Nansen eine Zeitlang stärker hervor und bemühte sich 1924 insbesondere um den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Ferner sorgte er für die russischen Flüchtlinge in Europa und organisierte die Hilfsaktion für die russischen Hungergebiete in den Jahren 1921/22.

In den letzten drei Wochen war er kränklich, so daß er verschiedene Besuche im Auslande, die er geplant hatte, absagen mußte. In den letzten Tagen verschlimmerte sich sein Zustand so weit, daß man stündlich seinen Tod befürchtete.



Fritjof Nansen †

Gefahr im Osten!

Ist ein polnisch-russischer Krieg möglich?

Von Felix Zeelens, Außenminister a. D., Riga.

Mit Ausnahme der italienisch-französischen Beziehungen weisen die internationalen politischen Verhältnisse in Westeuropa für die nächste Zukunft eine Tendenz zur Stabilität und zum Frieden auf. Aber wenn wir die Verhältnisse in Osteuropa betrachten, so sehen wir — trotz des äußeren Friedens — eine Situation der Unsicherheit und sogar der Kriegsmöglichkeiten. Und dieser Frage muß das gesamte internationale Proletariat die größte Aufmerksamkeit zuwenden, weil der europäische Krieg von 1914 nicht nur die großen imperialistischen Gegensätze der Weststaaten als Ursache hatte; eine gewisse historische Rolle haben auch die nationalen und politischen Gegensätze in Südeuropa (Balkan) mitgespielt.

Gegenwärtig stehen im Zentrum des osteuropäischen Friedens und auch der Kriegsmöglichkeiten die polnisch-russischen Divergenzen. Weder Rußland noch Polen sind imperialistische Staaten im Sinne der ökonomischen Expansionsnotwendigkeiten zum Verkauf von Waren und Anlage des Kapitals in ausländischen Gebieten. Und doch bestehen politische Gegensätze zwischen diesen Staaten, die in einer gewissen Situation einen Kriegskonflikt auslösen können.

Die Grenzen Polens, die im Jahre 1921 im Rigaer Friedensvertrag zwischen Polen und Rußland gezogen wurden, gründen sich nicht auf das nationale Prinzip, wie das in den Friedensverträgen zwischen Finnland, Estland und Lettland einerseits und Rußland andererseits der Fall war. Polen hat gewisse größere fremdstämmige Gebiete, die von Weißrussen und Ukrainern bewohnt sind, eingegliedert. Diese Grenze als solche ist dennoch nicht eine Ursache der Kriegsmöglichkeiten zwischen dem kommunistischen Rußland und Polen. Die Frage der Revision der Ostgrenze Polens würde eher ein nichtkommunistisches Rußland aufwerfen und womöglich mit Waffengewalt Korrekturen fordern.

Und trotzdem sind in den Beziehungen zwischen Sowjetrußland und Polen wichtige Momente, die zum Kriege führen können. Beide Staaten werden diktatorisch regiert, wobei die Diktatur sich im Grunde auf Militärmacht stützt. Die öffentliche Meinung ist als Friedensfaktor ganz oder teilweise ausgeschaltet, und über Krieg und Frieden entscheiden kleine Gruppen von Männern, in deren Mentalität sehr stark das Moment des inneren und äußeren Prestige mitspricht und nicht die realen Interessen der Nation ausschlaggebend sind.

Die Machtpolitik, die militärische Denkart hat ihre innere Logik, die zu gewissen Aktivitätskonsequenzen treibt. Das Entstehen des europäischen Krieges hat das zur Genüge bewiesen. Betrachten wir kurz das machtpolitische Denken der ausschlaggebenden politischen Faktoren. Sowjetrußlands und Polens und die konkreten Möglichkeiten und deren Auswirkungen. Die machtpolitische Denkart der Sowjetherrscher ist bekannt. Im Prinzip ähnelt sie derselben Methode, die in der großen Französischen Revolution große äußere Kriege auslöste: „Apporter avec les bayonnettes au Monde la liberte, l'egalite et la fraternite." („An der Spitze der Bajonette der Welt die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bringen.") In den ersten Jahren der bolschewistischen Revolution, als die realen Möglichkeiten der Weltrevolution mehr oder weniger unklar waren, war auch diese Methode der Weltrevolutionsmacherei mit Machtmitteln eine Bedrohung des Friedens seitens Sowjetrußlands. Gegenwärtig, wo für jeden, auch für die Kremlherrscher, klar ist oder klar sein sollte, daß in Westeuropa die sozialpolitischen Verhältnisse sich soweit stabilisiert haben, daß eine Weltrevolution im bolschewistischen Sinne ausgeschlossen ist, ist auch eine aktivistische Kriegspolitik der Sowjetherrscher gegenüber Westeuropa bezw. gegenüber seinen westeuropäischen Nachbarn (baltischen Staaten und Polen) nicht realpolitisch möglich. Ein Spielraum für die Auswirkung einer bolschewistischen Unterstützung der Revolution — wenn auch nichtkommunistischer Revolution — und indirekten Intervention ist wohl freigeblieben, nämlich in Asien, hauptsächlich in Indien.

Die tiefe wirtschaftliche Krisis, die Sowjetrußland aus verschiedenen Gründen gegenwärtig erlebt, ist eine Ursache zur Abschwächung der außenpolitischen Machtaktivität Rußlands. Mehr noch. Das gesamte wirtschaftliche Leben Rußlands ist — hauptsächlich durch die unvernünftige Agrarpolitik — gründlich zerrüttet, was in der Versorgung der Städte mit Nahrungsmitteln zum Ausdruck kommt. Die Beziehungen zwischen Land und Stadt, zwischen Bauern und Arbeitern sind

nicht nur gelockert, sondern in einen tiefen Gegensatz geraten. Ernste Bauernunruhen, hauptsächlich in der Ukraine, sind durchaus nicht ausgeschlossen, sondern vielleicht sehr möglich.

Die Triebkraft zu aktiven Unruhen in der Sowjetukraine ist nicht nur die Unzufriedenheit der Bauern mit der Wirtschaftspolitik der Kommunisten, sondern es spielt auch eine gewisse Rolle der nationale Gegensatz zwischen den zentrifugalen Tendenzen der Ukrainer und den zentralisierenden Tendenzen der Moskauer Machthaber. Und wenn in der Zukunft eine mehr oder weniger ernste Revolte der ukrainischen Bauern auflodert, so kann das seinen Widerhall auch außerhalb Rußlands finden.

Werden in solchem Falle die polnischen Nationalisten und Militaristen ruhig und neutral bleiben? Meiner Auffassung nach — nicht! Damit will ich nicht sagen, daß im Falle der Unruhen in der Ukraine die polnischen Machthaber sofort mit einem Krieg gegen Rußland losschlagen werden. Aber eine Situation des Aufstandes in der Ukraine ist für die polnischen Nationalisten zu verlockend, um nicht mindestens indirekte Unterstützung durch Geld, Waffen und „Freischärler" zu gewähren.

Es ist doch bekannt, daß die Idee Großpolens recht starke Anhänger in Polen hat und gerade bei recht „starken Männern". Man muß zugeben, daß — vom rein militärischen und machtpolitischen Standpunkte aus betrachtet — die militärisch-politische Sicherheit der Zukunft Polens noch sicherer ist, wenn Rußland geschwächt ist und wenn die politisch-strategische Lage Polens im Osten noch stärker als gegenwärtig ausgebaut wird.

Das Selbständigwerden der Ukraine — und wenn möglich, ein politisch-militärischer Bund zwischen Polen und Ukraine — ist eine solche Schwächung Rußlands und eine solche machtpolitische Stärkung Polens in Osteuropa und in Europa überhaupt. Dadurch entsteht die Möglichkeit der Unterstützung der Ukrainischen Nationalisten durch Polen, die von Rußland tatsächlich als Provokation aufgefaßt wird und die Situation bis zur Kriegsmöglichkeit zuspitzt.

Andererseits — zur Stärkung der militärisch-politischen Lage Polens an der Ostsee — dienen auch gewisse Tendenzen oder Ideen der gewaltsamen Einbeziehung von Litauen auf die eine oder andere Weise in die Zoll- und Militärgrenze Polens, wodurch Polen einen zweiten direkten Zugang zur Ostsee durch Memel bekäme. Das könnte als ein Ersatz für den Danziger Korridor und Gdingen dienen, falls in der Zukunft ein anderes internationales Statut für den Danziger Korridor hergestellt würde.

Die Verwirklichung dieser beiden machtpolitischen Ideen ist nur durch die Methoden des Krieges möglich. Rußland als Großstaat, ob bolschewistisch oder nichtbolschewistisch, würde nicht ohne weiteres zuschauen, wie die Machtpositionen Polens so gewaltig gesteigert werden. Eine solche Verschiebung des Gleichgewichts in Osteuropa ist nur durch den Krieg herbeizuführen.

Ist diese Auffassung nicht einseitig? Sind nicht Momente feststellbar, die auf Polen friedenserhaltend wirken? Die ökonomischen Schwierigkeiten der Auslandskredite, die ungelöste Minoritätenfrage sind tatsächlich Momente, die Polen zur Erhaltung der äußeren Ruhe veranlassen. Auch die „großen" Interventionisten sind nicht so stark in Europa, wie sie es in den Jahren 1919 bis 1920 waren. Statt Churchill regiert Macdonald in England. Auch die regierenden Kreise Frankreichs haben vielleicht nicht vergessen den miserablen Ausgang der Intervention in Rußland von Anno dazumal. Aber andererseits sehen wir doch eine Verdichtung der internationalen reaktionären Atmosphäre, die gerade in der letzten Zeit gegenüber dem Kommunismus und Sowjetrußland sich bemerkbar macht. Wie groß der politische Einfluß dieser reaktionären Tendenz ist und welche konkreten politischen Ziele sie hat, das ist vorläufig unklar.

Welche Tendenzen in Polen die Oberhand gewinnen werden, das wird die Zukunft zeigen. Wie man auch die konkreten Möglichkeiten eines polnisch-russischen Krieges beurteilen mag, der Schlüssel zur Erhaltung des Friedens in Osteuropa liegt in der gegenwärtigen Situation in den Händen Polens. Es besteht zwar die begründete Hoffnung, daß jener hier geschilderte offene Konflikt nicht ausbricht, aber man muß dennoch sich die unabsehbaren Konsequenzen für ganz Europa vergegenwärtigen, wenn er dennoch ausbrechen sollte.

Auf diese Folgen für Europa will ich hier nicht näher eingehen. Es ist klar, daß ein solcher Krieg große Konsequenzen für Deutschland und die baltischen Staaten nach sich ziehen muß, wie im ökonomischen so im politischen Sinne. Im Falle des polnisch-russischen Krieges würde die Situation der baltischen Staaten eine recht schwierige, hauptsächlich die Lettlands, das der Nachbar Rußlands, Polens und Litauens ist.

In Anbetracht der Möglichkeit eines Krieges zwischen Polen und Rußland hat die lettische Sozialdemokratie immer jede politische Bindung Lettlands an Polen scharf bekämpft, um Lettland nicht in die Gegensätze und möglichen Konflikte Polens mit seinen Nachbarn (Rußland, Litauen, Deutschland) hineinzuziehen. Uns ist es auch gelungen, diese Politik im Parlament durchzusetzen. Es besteht weder ein militärischer noch ein politischer Vertrag Lettlands mit Polen, der die Politik Lettlands in irgendeiner Weise bindet. Und ich denke, daß die lettische Sozialdemokratie so stark sein wird, um eine strikte Neutralität im Falle eines polnisch-russischen Krieges durchzusetzen, auch dann, wenn man den § 16 des Völkerbundstatutes als ein Mittel zum Anlaß des Heraustretens aus der Neutralität nehmen würde. Unsere politischen Bestrebungen haben als Ziel, wenn es zu erreichen möglich wäre, eine international, in erster Linie von Rußland, Deutschland, England und Frankreich garantierte Neutralität Lettlands.

Kommunistisches „Kampfkomitee" aufgelöst

Berlin. Das nach dem Verbot des Roten Frontkämpferbundes gegründete Kampfkomitee, das seine Veranstaltungen dazu benutzte, durch Wort und Tat zur Mißachtung des behördlichen Verbotes und zur Fortsetzung des Roten Frontkämpferbundes aufforderte, auch offen zugab, daß der Rote Frontkämpferbund weiterbestehe, ist vom Polizeipräsidenten aufgelöst worden.

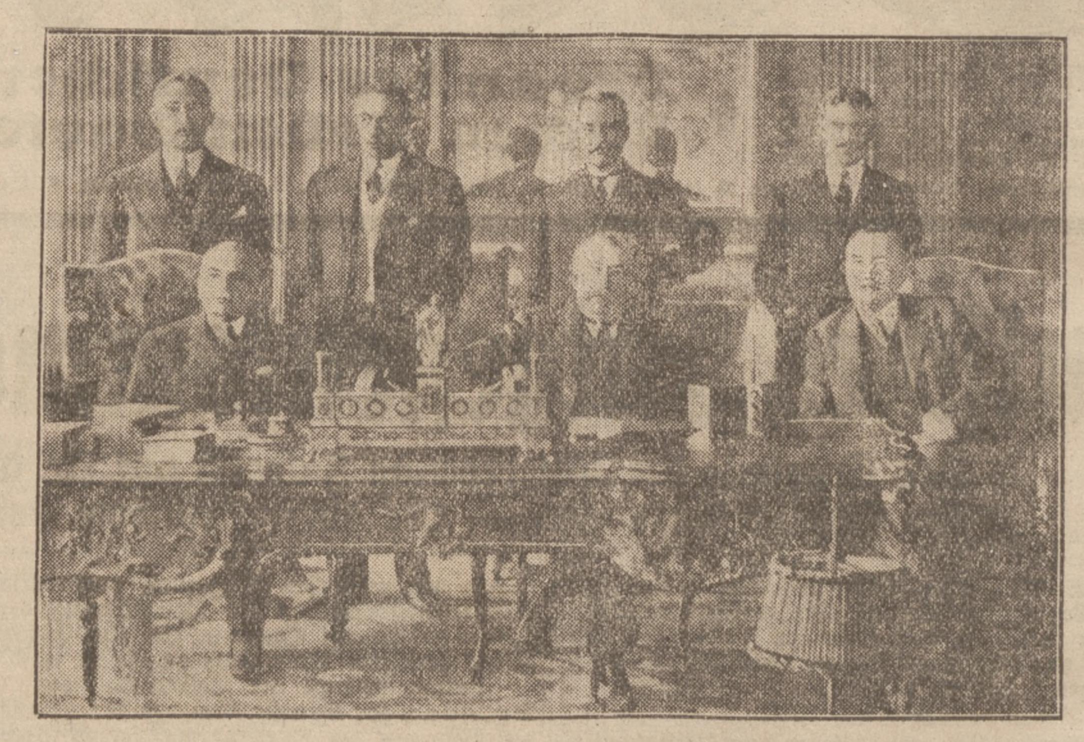
Das deutsch-polnische Wirtschafts-Abkommen dem Reichsrat zugeleitet

Berlin. Reichsaußenminister Dr. Curtius hat den Entwurf des Gesetzes über das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen dem Reichsrat zugeleitet. Dem Abkommen sind acht Notenwechsel beigefügt.

Henderson und Grandi bei Briand

Englische Vermittlung im italienisch-französischen Flottenstreit

Genf. Briand hat am Dienstag mittag Henderson und Grandi ein Essen gegeben, dem sich eine längere Unterredung zwischen den drei Ministern anschloß. Es ist vereinbart worden, daß dieser ersten Zusammenkunft in der nächsten Zeit weitere Zusammenkünfte folgen werden, um zu einer allgemeinen Regierung der französisch-italienischen Fragen zu gelangen. Von englischer Seite wird mitgeteilt, daß eine Einigung zwischen Grandi und Briand zustande gekommen sei, wonach nicht nur die Frage der Seerüstungen, sondern sämtliche zwischen Frankreich und Italien schwebenden Streitfragen in der Seerüstungsfrage bedeutend leichter möglich sein würde, wenn in den übrigen politischen Fragen eine Uebereinkunft erzielt werden könnte. Die Rolle, die Henderson bei diesen Verhandlungen spielt, ist, wie betont wird, ausschließlich vermittelnden Charakters. Nach der Ratstagung werden die Verhandlungen auf diplomatischem Wege fortgeführt werden. In der Septembervollversammlung des Völkerbundes will man dann zu abschließenden Ergebnissen in neuen direkten Verhandlungen zwischen Grandi und Briand gelangen.



Henderson bei Briand

Auf einer Reise nach Genf, wo zurzeit der Völkerbundsrat tagt, stattete der englische Außenminister Henderson seinem französischen Kollegen Briand einen Besuch in Paris ab. Die Besprechung der beiden Außenminister galt vor allem Fragen, die mit dem Inkrafttreten des Haager Abkommens in Verbindung stehen. — Unser Bild zeigt sitzend von links nach rechts: den englischen Botschafter in Paris Tyrell, Außenminister Briand, Außenminister Henderson im Palais des französischen Auswärtigen Amtes.

Ein Manifest an die russischen Arbeiter

Abschluß der Tagung der sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Berlin. Die Tagung der Exekutive der sozialistischen Arbeiterinternationale ist, wie der „Vorwärts" berichtet, am Dienstag beendet worden. Es wurde u. a. ein Manifest an die Arbeiter Rußlands beschlossen, die aufgefordert werden, sich mit der sozialistischen Internationale zum Kampf für Demokratie und Sozialismus zu vereinigen.

Schärferer Ton Moskaus gegenüber Polen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, fordert das Moskauer Blatt „Krasnaja Swesda", das Organ der Roten Armee, von der Sowjetregierung, daß sie nunmehr von der polnischen Regierung mit aller Entschiedenheit Auskunft über den Verlauf der Untersuchungen in der Bombenangelegenheit fordere. Es ginge nicht an, daß die Sowjetregierung immer nur Geduld zeige, während in Warschau wieder offen gegen die Sowjetunion intrigiert werde. Die wechselnde Stimmung in der polnischen Presse sei außerordentlich bezeichnend dafür, daß man in Polen bestrebt sei, den wahren Charakter des Anschlages auf das Gebäude der Sowjetvertretung zu verschleiern. Zu gleicher Zeit hätten auch die internationalen Befürworter eines Interventionskrieges gegen die Sowjetunion wieder an Einfluß gewonnen, die Polen zu dem Sturmbock ihrer Pläne machen wollten. Angesichts dessen müsse der Warschauer Anschlag als eine drohende Mahnung zur Vorsicht angesehen werden. Die Sowjetregierung müsse fordern, daß Polen eine offene und unzweideutige Antwort gebe, denn die dauernden polnischen Redereien über angebliche Friedfertigkeit könnten niemanden mehr täuschen.

Frauensturm auf das Rathaus in Lodz

Warschau. Einige hundert arbeitslose Frauen stürmten am Montag das Rathaus in Lodz, drangen in die Büros und zertrümmerten die Einrichtungen verschiedener Zimmer. Eine Polizeiabteilung mußte die wild gewordenen Weiber einzeln heraustragen. Erst nach ungefähr vierstündiger angestrengter Arbeit konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Keine Klärung der deutsch-russischen Beziehungen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Aussprache zwischen Botschafter von Dircksen und Litwinow keine Klärung der deutsch-russischen Beziehungen gebracht. Die Aussprache soll weiter fortgesetzt werden, wenn Dr. Curtius wieder in Berlin eingetroffen ist.

Neuer Protest der indischen Handelskammer gegen Gandhis Verhaftung

London. Der Arbeitsausschuß des Allindischen Kongresses in Allahabad befaßte sich in geheimer Sitzung mit der weiteren Durchführung des Feldzuges des zivilen Ungehorsams. Die überwiegende Mehrheit war für eine Verstärkung des Feldzuges. Entscheidungen wurden noch nicht getroffen.

Der Ausschuß der indischen Handelskammer in Bombay hat die britische Regierung erneut auf den Ernst der Lage hingewiesen. Die Handelskammer protestiert erneut gegen die Verhaftung Gandhis auf Grund von Bestimmungen, die über 100 Jahre alt sind und betont, daß Gandhis Geist trotz seiner Verhaftung fortleben werde. Der Vizekönig wird dringend aufgefordert, indische Wirtschaftsvertreter zu einer Konferenz zu berufen, um einen Einblick in die tatsächliche Lage zu gewinnen. Eine Politik der Unterdrückung müsse entschieden abgelehnt werden.

Gandhis Nachfolger zu sechs Monaten verurteilt

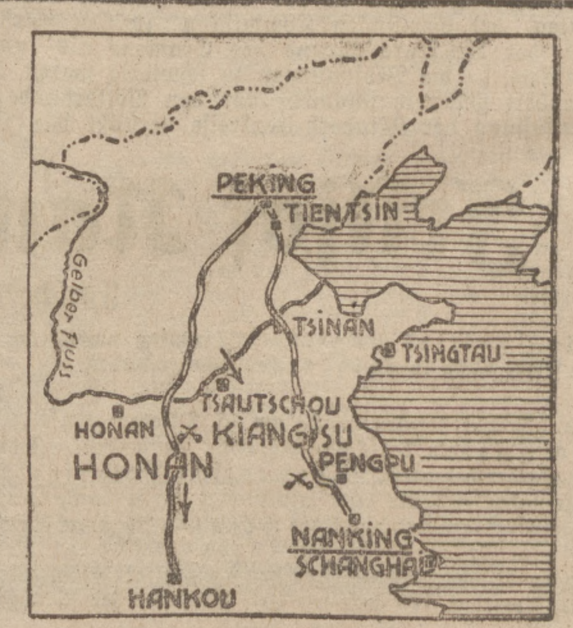
Berlin. Wie die Abendblätter melden, hat das Schnellgericht in Dschalalapur Gandhis Nachfolger, Abbas Tyabji, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Vor dem Gerichtsgebäude hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, die nationale Lieder sang, doch kam es zu keinerlei größeren Zwischenfällen.

Ein englischer Arbeiterführer gestorben

London. Der Führer der unabhängigen Arbeiterpartei im Unterhaus, Wheatley, ist am Montag in Glasgow im Alter von 61 Jahren gestorben. Wheatley, der seit 1906 der Unabhängigen Arbeiterpartei angehörte und seit 1922 Führer dieser Partei war, gehörte der ersten Regierung Macdonald als Gesundheitsminister an. Seit dem Sturz der ersten arbeiterparteilichen Regierung stand er im starken Gegensatz zu den Führern der Mehrheitsgruppen.

Die Spitzengehälter bei der BIZ

Basel. Das Gehalt des Präsidenten des Verwaltungsrates der BIZ. beträgt rund 200 000 Mark jährlich, das Gehalt des Vizepräsidenten rund 160 000 Mark. Generaldirektor Quesnay erhält jährlich eine Entschädigung von rund 125 000 Mark, der deutsche Vizegeneraldirektor Dr. Hülse 105 000 Mark, Direktor Pilotti 80 000 Mark.



Der Bürgerkrieg in China in vollem Gange

Der seit langem vorbereitete Kampf zwischen dem chinesischen Norden und den Truppen der Nationalregierung von Nanking ist mit einem konzentrischen Angriff der Nordarmee erneut zum Ausbruch gekommen. An der Bahnlinie zwischen den Provinzen Honau und Kiangsu sind schwere Kämpfe im Gange. Bei Tsautschou haben Nordtruppen den Gelben Fluß überschritten. Eine andere starke Kolonne rückt längs der Bahnlinie Peking—Hankou nach Süden vor. Schließlich kam es bei Pengpu zum Kampf um einen Kreuzungspunkt der Eisenbahn Tientsin—Nanking, bei dem die Nordtruppen die Oberhand behielten. Unter den bei Pengpu stehenden Nankingtruppen soll eine Meuterei ausgebrochen sein. Nach den letzten Nachrichten hat die Nankingregierung mit eiligst vorgeworfenen Verstärkungen eine Gegenoffensive eingeleitet.

Polnisch-Schlesien

Die „Fleischverächter“

Fleischesser sind wir, das steht einmal fest, und wenn wir kein Fleisch essen, so nur deshalb, weil wir keins haben. Solche, die kein Fleisch zu Mittag haben, gibt es jedenfalls bei uns viele, sogar sehr viele. Da sind einmal die Arbeitslosen, 35 000 Mann stark, also eine ganze Armee, die sich durch die Familienmitglieder verfünffacht. Aber auch die, die sich da glücklich schätzen, daß sie Arbeit haben, essen auch sehr selten Fleisch, weil sie nur jeden zweiten Tag, manchmal auch jeden dritten Tag, einen Lohntag haben, d. h. ein paar Groschen verdienen. Diese „Glücklichen“ essen auch selten Fleisch, weil es trotz der Arbeit, für das Fleisch nicht reichen will. Sie möchten aber essen, sowohl diejenigen, die keine Arbeit haben, als auch diejenigen, die jeden zweiten Tag arbeiten, aber sie essen nicht, weil sie das Fleisch nicht laufen können. Dafür werden sie von den Besitzenden gehaßt und als „Kommunisten“ beschimpft und von der Polizei manchmal eingesperrt. Aber sie haben doch Freunde, zwar nicht unter den Besitzenden, denn diese reden nur von der Nächstenliebe und, wenn sie davon reden, so meinen sie freilich die anderen, die Arbeiter, die Nächstenliebe üben sollen und zwar ihnen gegenüber, den Besitzenden, den gut genährten und Befressenen, die ihre Bäuche nur mit Mühe in den besonders geschnittenen und genähten Hosen verstecken. Ihnen fällt es aber nicht ein, „Nächstenliebe“ zu üben, vielleicht mit Ausnahme junger Mädchen, wenn sie schick und hübsch sind. Diese Kapitalbonzen essen Fleisch in verschiedenen Gestalten und Zubereitungen den ganzen Tag d. h. mehrere Male am Tage.

Wenn wir auch auf die „Nächstenliebe“ der Besitzenden, uns gegenüber, nicht rechnen können, so sind uns doch andere Wesen gut gesinnt. Sie laufen zwar auf vier Beinen herum, quietschen und brüllen manchmal ein wenig, aber schlechter, als die Besitzenden sind sie jedenfalls nicht, denn sie können nicht heucheln und von Falschheit wissen sie auch nichts. Sie nehmen nur soviel für sich, was sie verzehren können, alles übrige lassen sie ruhig liegen, während die Besitzenden alles nehmen ob sie es brauchen oder nicht brauchen können. Wir sollen die „Sympathien“ der Schweinchen, Kälber und Ochsen nicht verachten und ihnen nicht übel nehmen, daß sie sich freuen, wenn wir kein Fleisch essen, bezw. recht wenig essen, weil es sich hier um ihr Leben handelt. Die Schweine, Kälber und Ochsen sind uns im Augenblick besser gesinnt, als die Besitzenden und ihre „Sympathien“ sind mindestens so hoch anzuschlagen, wie jene der Besitzenden. Aber nicht darüber wollten wir hier reden, sondern über „echte Fleischverächter“, die überhaupt kein Fleisch essen.

Solche gibt es in Polen auch, allerdings wohnen sie weit im Osten, wo die Büffel zu Hause sind und die Wölfe sich „gute Nacht“ zurufen. Das sind die Einwohner von Losize in der Wojewodschaft Polesie. Freilich haben sie früher Fleisch gegessen, sogar recht viel, wenn auch nicht alle, denn davon zeugen noch heute die zahlreichen Fleischbänke, die noch geblieben sind und den Fleischverkauf ankündigen. Aber sie sind alle geschlossen und leer und kein Stückchen Fleisch hängt dort auf dem Nagel mehr. Wieso kam es, daß plötzlich alle diese Fleischbänke geschlossen wurden? Es ist nicht schwer zu erraten. Die Sache ist nämlich ganz einfach. Der Urzond Skarbowy bringt alles fertig und er hat das bewirkt, aber nicht den Vierbeinern zuliebe, denn er ist auch auf diese schlecht zu sprechen und man kann in Polen sehr oft sehen, wie der Vollziehungsbeamte vor sich ein Schweinchen treibt, oder einen Ochsen an den Hörnern hinter sich zieht. In Losize war er aber auf die Fleischer schlecht zu sprechen, hat ihnen eine Umsatzsteuer vorgeschrieben, daß sie weder ein noch aus konnten. Sie schlossen die Läden, schickten dem „Urzad“ die Patente zurück und damit war alles erledigt. Die braven Losizianer wurden gegen ihren Willen Vegetarianer, die Schweine, Kälber und Ochsen springen hoch vor lauter Freude und der Urzad, ja, der hat seine Pflicht erfüllt...

An die deutschen Eltern!

In diesen Tagen bringen die Kinder aus den Minderheitsschulen einen Zettel nach Hause mit etwa einem Dutzend von Fragen, die der Vater schriftlich beantworten soll.

Gegen diese statistischen Erhebungen ist nichts einzuwenden, soweit sie Schulzwecken dienen. Die Fragen gehen aber über den Rahmen schulstatistischer Zwecke hinaus.

Gegen Frage 1 und 2 über Namen, Alter und Beruf der Eltern wird niemand etwas einwenden. Die Fragen 3 und 4, betreffend Nationalität und Staatsangehörigkeit, erscheinen zwar nicht unbedingt erforderlich, da die Erklärung darüber bereits bei der Anmeldung für die Minderheitsschule abgegeben wurde, doch braucht niemand eine Wiederholung dieser Angaben zu versagen.

Unberechtigt jedoch ist schon die Frage 5 nach der Umgangssprache der Eltern. Der Erziehungsberechtigte muß bei der Anmeldung eine Erklärung über die Sprache seines Kindes abgeben. Diese Erklärung muß der Schulbehörde genügen. Durch Art. 131 der Genfer Konvention ist eine Nachprüfung der Erklärung verboten. In der Fragestellung nach der Umgangssprache der Eltern muß aber eine verbotene Nachprüfung erblickt werden.

Ebenso unberechtigt ist die Frage 7 nach dem Arbeitgeber und dem Ort der Beschäftigung des Vaters. Die Schulbehörde hat sehr wohl ein Interesse an dem Beruf des Vaters. Für die Schule ist es aber völlig gleichgültig, bei wem und wo der Vater eines Kindes arbeitet. Die Nachforschungen nach der Arbeitsstelle haben oft genug zu Nachteilen für die deutschen Erziehungsberechtigten geführt.

Die deutschen Eltern werden deshalb gut tun, die Beantwortung dieser beiden Fragen abzulehnen.

Weitere Unterstützungen an Erwerbslose

An die Arbeitslosen, welche früher in Deutsch-Oberschlesien einer Beschäftigung nachgingen, sollen in den nächsten Tagen gleichfalls Unterstützungen bewilligt werden. Es handelt sich hierbei um Beihilfen, die nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 zur Auszahlung gelangen. Die Unterstützungssätze werden durch den Arbeitslosenfonds in Kattowitz ausgezahlt. y.

Das Weltparlament der Bergarbeiter in Krakau

Ueber 200 Delegierte — Sejmabgeordneter Zulawski gegen das heutige System — Die Bergarbeiterführer

Die Internationale der Bergarbeiter ist in diesem Jahre in Krakau, der alten galizischen Feudalstadt, am Montag zusammengetreten, um zu der bevorstehenden internationalen Kohlenkonferenz, welche im Juni in Genf tagen wird, Stellung zu nehmen. Bei der Begrüßung der Delegierten sagte der Stadtpräsident Rölle, daß den Krakauern und der Stadt Krakau der Bergbau nicht fremd ist, denn gleich an der Peripherie der Stadt befinden sich seit 700 Jahren die Salzgruben. Das ist schon richtig, doch scheint der Bergbau auf Krakau und die Krakauer gar keinen Einfluß genommen zu haben, denn die Stadt ist nach wie vor eine Art Feudalfestung geblieben, mit engen, dunklen Gassen und meterdicken Mauern.

Wer eigentlich auf den Gedanken kam, den internationalen Kongreß nach Krakau einzuberufen, wissen wir nicht, obwohl es feststeht, daß der Sitz der polnischen Klassenkampforganisationen der Bergarbeiter, Krakau ist. Kattowitz wäre zweifellos mehr geeignet für einen internationalen Bergarbeiterkongreß, denn gerade hier ist das Zentrum der polnischen Kohlenproduktion. Schließlich spielt der Ort eine Nebenrolle, denn das Wichtigste sind zweifellos die internationalen Probleme, die in Genf demnächst zur Entscheidung stehen werden und zu welchen die Bergarbeiter aller Länder Stellung nehmen müssen. Die erste internationale Kohlenkonferenz ist im Sande verlaufen, weil die Bergarbeiter ihre Ziele und Forderungen nicht entsprechend untereinander vereinheitlicht haben und sich nicht auf einen Punkt festgelegt haben. Die zweite Kohlenkonferenz muß positive Erfolge bringen, muß mindestens die Arbeitszeit im Bergbau einheitlich in ganz Europa regeln. Soll das eintreten, so muß zuerst die Internationale der Bergarbeiter gewisse Richtlinien festlegen, welche für die Delegation der Bergarbeiter maßgebend sein werden. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Bedeutung des internationalen Kongresses der Bergarbeiter in Krakau zu beurteilen.

Wie schon oben angegeben, nehmen an dem Kongreß mehr als 200 Delegierte aus allen Kohlenländern in Europa teil, darunter der Präsident des internationalen Bergarbeiterverbandes, Kamerad Dejardin. Unter den Delegierten sieht man auch den englischen Führer der Bergarbeiter, Artur James Cook, der schon einmal nach Polen, nämlich nach dem englischen Bergarbeiterstreik, kommen wollte, um hier an Ort und Stelle die Lohnverhältnisse zu studieren. Damals hat die polnische Gesandtschaft Artur J. Cooks das Paßvisum verweigert und hat damit Polen in den Augen des internationalen Proletariats bloßgestellt. Diesmal war die polnische Regierung klüger geworden und hat dem bedeutenden Führer der englischen Bergarbeiter das Paßvisum nicht verweigert.

Die Zahl der Delegierten aus den einzelnen Ländern haben wir bereits gestern angegeben. Ergänzend sei nur zu berichten, daß der Bergarbeiterkongreß durch den Präsidenten Dejardin eröffnet wurde. Die polnische Regierung ist durch die Abteilungsleiter des Handelsministeriums, Horoschewski und Zagrodzki, und durch den Demobilmachungskommissar Gallot vertreten. Im Namen der Stadt Krakau begrüßte die Tagung der Stadtpräsident Rölle und im Namen der Klassenkampforganisationen Sejmabgeordneter Zulawski und Stanczyk. Genosse Zulawski streifte die Behandlung der Arbeiterorganisationen durch die heutige Regierung, insbesondere aber durch den Arbeitsminister Prystor. Das gab der Sanacjapresse, insbesondere dem Krakauer „Blagierek“ den Anlaß, gegen den Leiter der polnischen Arbeitergewerkschaften vorzugehen. Die Sanacja möchte nach außen hin als „arbeiterfreundlich“ gelten, aber hier zu Lande verfolgt sie die Arbeiterorganisationen.

* * *

Zweiter Verhandlungstag des internationalen Bergarbeiterkongresses.

Gestern führte den Vorsitz des internationalen Bergarbeiterkongresses der Sejmabgeordnete Stanczyk. Als Gegenstand der Beratungen war die Rationalisierung der Arbeit in den Gruben. Das Hauptreferat hielt der Kamerad Berger (Deutschland) und führte aus, daß die Bergarbeiter grundsätzlich die Rationalisierung nicht bekämpfen, aber sie fordern, daß der Nutzen aus der Arbeitsrationalisierung auch den Arbeitern zugute kommen muß. Die Arbeiter sollen an der Rationalisierung mitarbeiten, müssen aber gleichzeitig ihre Forderungen präsentieren. Der Referent verweist auf die Beschlüsse der Internationale der Gewerkschaften, wo gesagt wurde, daß bei der Rationalisierung und Modernisierung der Betriebe die Arbeitergewerkschaften unbedingt hinzuzuziehen sind. Arbeiter, welche dadurch arbeitslos werden, sind an andere Stellen zu verlegen und allen Arbeitslosen ist eine hinreichende und keine befristete Arbeitslosenunterstützung zuzuerkennen. Weiter muß die Rationalisierung der Allgemeinheit zugute kommen, indem die Löhne erhöht und die Preise für die Produktion ermäßigt werden. Auch die Arbeitszeit muß verkürzt werden. Auf diese Art wird ein Ausgleich geschafft werden können.

An der Aussprache beteiligten sich Davies (England), Dejardin (Belgien), Rossi (Frankreich) u. a. und dann wurde auf Antrag Cook's die Rationalisierungsangelegenheit an eine besondere Kommission überwiesen.

Am Nachmittag besichtigten die Kongreßteilnehmer die Salinenwerke in Wieliczka und abends fand im alten Theater eine große Volksversammlung statt, in welcher Cook (England), Gusemann (Deutschland), Vigne (Frankreich), Delattre (Belgien), Slanes (Spanien), Brosik (Tschechoslowakei), Arch (Serbien) und die Sejmabgeordneten Zulawski, Libermann, Stanczyk und Mastek sprachen.

Heute ist der dritte Beratungstag des internationalen Bergarbeiterkongresses. Die Delegierten werden auch nach Polnisch-Oberschlesien kommen, werden die Stickstoffwerke besichtigen und einzelne Delegierte werden in den Bergarbeiterversammlungen reden.

Kriegsinvaliden zur Beachtung!

Zwecks Bau von eigenen Werkstätten, sowie Einrichtung von Handels- und Gewerbeunternehmen werden in nächster Zeit an die interessierten Kriegsinvaliden, welche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wohnhaft sind, entsprechende Kredite gewährt. Zu diesem Zweck wurde ein besonderer Fonds errichtet, der von der Staatlichen Bank „Rolny“ finanziert wird. Entsprechende Gesuche sind an die zuständigen Landratsämter zu richten, welche nach genauer Ueberprüfung dann die Anträge an das betreffende Komitee, das die Verteilung der Kredite vornimmt, überweist. y.

Bischof Lisiecki gestorben

In der Nacht von Montag auf Dienstag ist der schlesische Bischof, Dr. Lisiecki, plötzlich gestorben. Ein Herzschlag hat seinem Leben ein Ende gemacht. Er war am Montag in Teschen gewesen, nahm an einer Kreiskonferenz des dortigen Klerus teil und unterhielt sich mit den Konfraters auf der dortigen Probstei bis 10 Uhr abends, wo er übernachten wollte. Um 10 Uhr begab er sich in sein Zimmer, legte sich aber nicht ins Bett sondern las in einem Buche. Kurz nach 12 Uhr mußte der Anfall eingetreten sein und der Bischof fiel vom Stuhl, wobei er sich den Arm und die Stirn verletzte. Niemand hat den Tod des Bischofs bemerkt und erst um 6 Uhr früh, als ihn der Konfrater Christoph wecken wollte, fand er den Bischof tot auf dem Boden liegen. Der herbeigerufene Arzt, Dr. Karell, hat Herzschlag festgestellt.

Bischof Lisiecki ist am 12. Januar 1880 in Posen geboren, war also verhältnismäßig noch jung. Zum Bischof wurde er 1925 in Gnesen ernannt und übernahm am 30. Oktober 1926 die neugeschaffene Diözese Schlesien. Der Bischof befaßte sich nicht nur mit den kirchlichen Angelegenheiten, sondern griff auch aktiv in die Politik ein. Wir erinnern hier an seine Rede, die er anläßlich der Einweihung des neuen Wojewodschaftsgebäudes gehalten hat, in der er über die Beschaffung der Abgeordneten sprach, die er sich in den Sejm wünschte. Auch sonst hat er das politische Leben in der Wojewodschaft bei jeder Gelegenheit beeinflußt und man konnte sich des Eindruckes nicht verwehren, daß er versucht hat, den Klerus zugunsten der Sanacja zu beeinflussen, was ihm aber nicht gelang. In dem letzten Wahlkampf hat Bischof Lisiecki ebenfalls aktiv eingegriffen. Wir haben seinen Hirtenbrief, der sich auf die Sejmwahlen bezogen hat, ausführlich kommentiert. Der Brief war zweideutig und man merkte daraus, daß er es mit der Sanacja nicht verderben wollte.

Bischof Lisiecki hat sich mit dem Bau der neuen Kathedrale und des Bischofspalastes zweifellos eine große Last aufgebürdet. Das gewaltige Objekt, für unsere Verhältnisse viel zu groß und viel zu kostspielig, machte ihm große Sorgen, da es viele Millionen verschlungen hat, bevor man überhaupt an die Anlegung der Fundamente geschritten ist. Dabei kamen gleich zu Beginn große Betrügereien vor, die die bischöfliche Kurie ins schiefe Licht rückte. Dieser völlig überflüssige Bau hat zweifellos seine politische Einstellung bestimmt, denn die bischöfliche Kurie ist dabei auf die Steuergelder angewiesen und der Steuergeldbeutel befindet sich zurzeit in den Händen der Sanacja.

Nun ist er die Sorge los geworden und sein Nachfolger wird höchstwahrscheinlich in seine Fußtapfen eintreten müssen und alles deshalb, um die grökte und teuerste Kathedrale in Polen fertigzustellen. Bezahlen wird sie doch das schlesische Volk müssen. Wir sind nun neugierig, wer an Stelle Lisieckis zum Bischof ernannt wird

Die Redner der Bergarbeiter-Internationale in Oberschlesien

Vom Verbande sind aus Deutschland eine Masse Delegierte anwesend. Der Hauptvorstand hat beschlossen, nach der Tagung von Krakau in Polnisch-Oberschlesien 5 große Versammlungen durch Delegierte, die an der Konferenz teilnahmen, abzuhalten.

Aus diesem Grunde finden am 18. Mai, vormittags 10 Uhr, folgende Versammlungen statt.

1. Versammlungsort. Lokal Machon, Lipiny, Versammlungsleiter Kam. Wrozyna, zu der die Zahlstellen Lipiny, Ruda, Orzegow, Schlesiengrube und Schwientochlowitz gehören. Ref.: Limbertz, Redakteur, Bochum.

2. Versammlungsort. Volkshaus, Krol. Huta, Versammlungsleiter Kam. Smolka, zu der die Zahlstellen Krol. Huta, Chorzow, Wenslowitz, Hohenlinde, Neudorf, Laurahütte, Bittkow und Michalkowitz gehören. Ref. Redigau, Bezirksleiter, Halle.

3. Versammlungsort: Lokal Golczyk, Zalenze, Versammlungsleiter Kam. Herrmann, zu der die Zahlstellen Zalenze, Domb und Bismarckhütte gehören. Ref. Schwarz, Bezirksleiter, Saargebiet.

4. Versammlungsort: Lokal Schnapka, Gieschewald, Versammlungsleiter Kam. Nietsch, zu der die Zahlstellen Gieschewald, Nickischschacht, Schoppinitz, Myslowitz, Emanuelssegen, Zawodzie, Kostuchna und Eichenau gehören. Ref. Maier, Bezirksleiter, Ruhrgebiet.

5. Versammlungsort: Lokal Mucha, Ober-Lazisk, Versammlungsleiter Kam. Orzal, nachmittags 3 Uhr, zu der die Zahlstellen Ober-Lazisk, Nikolai, Orzesche und Prinzengrube gehören. Ref.: Weber, Bezirksleiter, Sachsen, Zwickau.

Kameraden, diese Versammlungen müssen einen Massenbesuch aufweisen. Jeder Kamerad ist verpflichtet, seine Frau sowie auch Gesinnungsfreunde und Gäste mitzubringen. Als Referenten sind 5 Bezirksleiter aus dem Verbands-Gebiet Deutschlands. Diese Versammlungen müssen als Bekenntnis zu unserem Verbande dastehen.

Kameraden, zeigen wir durch einen Massenbesuch unseren Kameraden aus Deutschland, daß unser Bergbauindustriearbeiterverband in Poln.-Oberschlesien immer noch treu zu unserer Mutterorganisation steht.

Auf, Kameraden, zu einen Massenbesuch für den 18. Mai 1930, kein einziger Kamerad darf fehlen!

Die Geschäftsleitung Polnisch-Oberschlesiens.

J. A.: Nietsch.

Kattowitz und Umgebung

Die Deutsche Theatergemeinde wird zum Schluß der Spielzeit unseren Kindern noch eine besondere Freude bereiten. Montag, den 19. Mai, veranstaltet sie im Stadttheater Kattowitz, nachmittags um 15 Uhr und um 17 Uhr, je eine Aufführung der Hohensteiner Puppenspiele. Kasperle ist den Kindern noch vom vorigen Jahre her in bester Erinnerung und wird von den Kleinen mit hellem Jubel begrüßt. Karten an der Kasse des Deutschen Theaters, Telephon 1647, in der Zeit von 10 bis 14 Uhr, zum Preise von 0,30—2,00 Zloty zu haben. Beeilt Euch, Kinder, sonst bekommt Ihr keine Karten, denn Kasperle hat sehr schnell ausverkauft.

Plötzlicher Tod. In seiner Wohnung auf der ul. Sirzecka 2 brach der etwa 50 Jahre alte Arbeiter Anton Oszadly tot zusammen. Mittels Auto der städtischen Rettungsstation wurde der Tote nach der Leichenhalle des Krankenhauses überführt. y.

Der rote Hahn. In der Leimfabrik der Firma Urbanczyk i Ska. brach Feuer aus, durch welches ein Teil der Rohmasse, die zur Herstellung von Leim benötigt wird, verbrannte. Das Feuer konnte von der Berufsfeuerwehr in kurzer Zeit gelöscht werden. Der Brandschaden soll nicht groß sein. x

Körperkulturabend. Der Andrang zu der Veranstaltung am 16. Mai d. Js. ist außerordentlich groß, so daß viele keine Plätze erhalten werden. Der Abend wird daher am 19. Mai, abends 19½ Uhr (7½ Uhr), mit dem gleichen Programm, in Form einer Familienaufführung, wiederholt. Karten für beide Veranstaltungen an der Kasse des Deutschen Theaters in der Zeit von 10—14 Uhr erhältlich. Telephon 16-47.

Domb. (Gefährlicher Kellerbrand.) Die städtische Berufsfeuerwehr wurde am gestrigen Dienstag in den Vormittagsstunden nach der ul. Zlota im Ortsteil Domb alarmiert, wo in den Kellerräumen des Hauses des Besitzers Magiera Feuer ausbrach. Dort gerieten, vermutlich durch Unvorsichtigkeit, Balken, ferner Stroh- und Holzvorräte in Brand, so daß eine starke Vergasung hervorgerufen wurde. Den Mannschaften gelang es nur, mit Gesichtsmasken vorzudringen. Nach etwa 1-stündiger, mühevoller Arbeit konnte der Brand eingedämmt werden. Eine Mieterin, welche sich in den Kellerräumen befand, brach besinnungslos zusammen und wurde von dem Auto der Rettungsstation nach dem städtischen Spital überführt. y

Königshütte und Umgebung

Bürokalamität in der Ortskrankenkasse Königshütte.

Die der Ortskrankenkasse in Königshütte seit Jahren in dem bisherigen Grundstück am Ringe zur Verfügung stehenden Büroräume reichten wohl vor mehreren Jahren noch aus, und zwar, solange die an die Ortskrankenkasse gestellten Aufforderungen nicht übermäßig gesteigert waren. Doch haben sie in den letzten Jahren eine Erhöhung der verschiedenen Anliegen gebracht, so daß das Amtsbereich der Ortskrankenkasse unter anderem auf dem Verordnungswege erweitert wurde. Aus diesen Gründen hatte der Vorstand keine Bemühungen gescheut, um den Geschäftsverkehr einer glatten Abwicklung zuzuführen, und für diesen Zweck ein eigenes Gebäude zum Preise von 125 000 Zloty an der ulica Marszalka Pilsudskiego erstanden.

Trotzdem konnte an eine Uebersiedlung nach diesem Gebäude noch nicht herangegangen werden, weil keine Möglichkeit besteht, die in den Räumen wohnhaften Mieter anderweitig unterzubringen, zumal auch die Ortskrankenkasse an das Mieterschutzgesetz gebunden ist. Schließlich wird man sich aber doch ernstlich damit beschäftigen müssen, eine Uebersiedlung unter allen Mitteln zu erwirken, denn der Zustand, wie er in den engen Räumen der bisherigen Krankenkasse besteht, ist auf die Dauer unhaltbar. Das überaus starke Gedränge anläßlich der An- und Abmeldungen zur Ortskrankenkasse, Krankenmeldungen usw., bedeutet besonders aus hygienischen Gründen eine große Gefahr, nicht für die daselbst etwas Erledigenden, sondern auch für die Allgemeinheit.

In den nächsten Tagen werden die in den städtischen Gebäuden untergebrachten Büros nach dem Rathaus verlegt, wodurch verschiedene Wohnungen frei gemacht werden. Es ließe sich durchführen, daß die erforderliche Anzahl von Wohnungen den zum Auszug in Frage kommenden Mietern in diesen freiwerdenden Räumen zur Verfügung gestellt würden, um endlich einmal die Uebersiedlung der Ortskrankenkasse zu ermöglichen, damit diesem unhaltbaren Zustande ein Ende bereitet würde, denn dieses ist ein Gebot der Stunde. Der Magistrat wird hoffentlich einsichtsvoll genug sein, um diesem berechtigten Begehren zum Erfolge zu verhelfen. Eine Beobachtung der Verkehrsabwicklung während der Dienststunden in den bisherigen Räumen der Ortskrankenkasse, wird jeden von der Notwendigkeit einer baldigen Uebersiedlung in das eigene Gebäude überzeugen.

Wichtig für Kriegsinvaliden! Es wird bekannt gemacht, daß zwecks Vermeidung von Irrtümern, Zeitverlusten und anderem, Anträge auf unentgeltliche Kuren in Sanatorien, Erholungsanstalten usw. beim Kriegsfürsorgeamt in Schwientochlowitz gestellt werden müssen. Daselbst werden auch alle Angelegenheiten der Kriegshinterbliebenen erledigt. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß allen Eingaben die erforderlichen und vorhandenen Papiere beigefügt werden müssen. Anträge, die direkt an die Wojewodschaft gerichtet werden, finden keine Berücksichtigung und bleiben unerledigt liegen.

Stellung von Verkehrskartenanträgen. Personen mit den Anfangsbuchstaben K müssen Anträge am 15., 19., 22. und 26. Mai, sowie am 2., 5., 12., 16., 23., 26. und 30. Juni bei der Polizeidirektion, Zimmer 3, während der Dienststunden stellen. Vor Abgabe dieser müssen die Anträge von dem zuständigen Polizeikommissariat beglaubigt sein.

Lohnauszahlung. Am Donnerstag früh wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten der für den Monat April fällige Restlohn zur Auszahlung gebracht. Infolge der vielen Feierschichten und Kurzarbeiten werden die Lohnungen sehr klein ausfallen.

Verlängerte Verkaufszeit. Nach einer Bekanntmachung des städtischen Polizeiamtes können am Sonnabend, den 17. Mai, die Geschäfte und Verkaufsstellen ausnahmsweise bis um 20 Uhr abends offen gehalten werden.

Neubauten bei der Gräfin Lauragrube. Die Gräfin Lauragrube in Königshütte baut die Seilbahn vom Hochofen Königshütte bis nach Bahnschacht um. Sie wird vom Hochofen nach dem Macejkowitzer Schacht, Bahnschacht und zum Hochofen nach der Königshütte zurückgeleitet. Vom Hochofen nehmen die Transportkasten granulierte Schlacke für den Spülversatz auf, am Macejkowitzer Schacht desgl. Steinschlag für den Spülversatz und geben die Ladung auf Bahnschacht ab. Auf dem Rückwege werden die Transportkästen auf Bahnschacht mit Kohlen beladen und in die Kleinverkaufsbunker sowie in der Hütte entladen. Auf Bahnschacht kommen 4 Sammelbunker a 80 Tonnen zur Aufstellung.

Unhaltbare Verkehrsverhältnisse. Während die Stadt Königshütte im vorigen Jahre die Kattowitzer Chaussee im Abschnitt von der Kattowitzerstraße bis zum Stadion auf eigene Kosten hat in Stand setzen lassen, und auch die Stadt Kattowitz bis an das Chorzower Dominium eine Granitpflasterung vorgenommen hat, ist der dazwischen liegende Teil derart schadhaft und hat größere Löcher aufzuweisen, daß daselbst Unglücksfälle zu befürchten sind, wenn nicht alsbald eine Instandsetzung er-

Ein Tag der Presse

Lauter Freisprechungen — Der „Kurjer Slonski" zu 40 Zloty Geldstrafe verurteilt

Eine ganze Serie von Presseprozessen gelangte am gestrigen Dienstag vor dem Kattowitzer Gericht erneut zum Austrag. Auch diesmal gab es fast ausnahmslos Freisprüche, da nach Aufhebung des Pressedekrets keine Handhabe für die Verurteilung der Redakteure gegeben war.

In dem Artikel „Demagogja i ogupienie Spoleczenstwa" berichtete die „Polonia" eines Tages, daß die Wojewodschaftsbehörde an die Liquidierung der Minderheitenfrage nicht mit politischen Mitteln, sondern mit physischen Kräften, so verschiedenen Organisationen, wie beispielsweise Aufständischenverband und Westmarkenverein, heranginge. Es wäre demzufolge nicht zu verwundern, wenn diese Frage dann im Ausland ein solches Echo hervorruft, wie man es erfahren habe. Das polnische Blatt schrieb weiter, daß man das demokratische Recht in Polen unterwühle. Das Strafverfahren wurde eingestellt, da nach Aufhebung des Pressedekrets Verjährung eingetreten ist.

Niedergeschlagen wurde eine weitere Prozeßsache gegen die „Polonia", welche sich in einem anderen Artikel zu der damals erfolgten Schließung des Sejm äußerte und bemerkte, daß dies aus Furcht vor der beabsichtigten Untersuchung und Aufdeckung von Unregelmäßigkeiten mit öffentlichen Geldern, nämlich durch Unterstützung der Aufständischen und des Westmarkenvereins, erfolgt wäre.

In einem anderen Artikel wurde die Behauptung aufgestellt, daß das Zerschlagen der polnischen Front bezw. des polnischen Lagers auf Anweisung aus Warschau erfolge. Es ginge um einen Kampf zwischen Marschall Pilsudski und dem Abgeordneten Korfanty, in welchem der schlesische Wojewode so gewissermaßen die Nebenfigur verkörpere. Der verantwortliche Redakteur führte zur Verteidigung aus, daß es sich in dem vorliegenden Falle um einen übernommenen Artikel aus einer anderen Zeitung handele und als Autor des Artikels der inzwischen verstorbene Prälat Londzin in Frage käme. Dieser Artikel wäre in der „Polonia" sogar einer Kritik unterzogen worden. Die „Polonia" kam in dieser Prozeßsache frei.

Ein weiterer Artikel der „Polonia" beschäftigte sich mit der Tätigkeit des Wojewoden Dr. Grazynski. Es wurde die Behauptung erhoben, daß der schlesische Wojewode nicht der richtige Mann am Platze sei und nicht zum Wohle der Allgemeinheit tätig wäre. Dieses Gerichtsverfahren wurde eingestellt.

Selbst einige Karikaturen, welche aus dem Zeichenstift eines Mitarbeiters der „Polonia" stammten, verfielen auf Grund des Pressedekrets dem Rotstift des Zensors. Es handelte sich um eine bildliche Darstellung, und zwar wurde Marschall Pilsudski auf einem Baume sitzend gezeichnet. Pilsudski war damit beschäftigt, dürre Aeste abzusägen. Bei dieser Arbeit sägte er versehentlich auch den Ast an, der ihm als Sitzgelegenheit diente. Das Gericht sah in dieser Darstellung keine strafbare Handlung, so daß Freispruch erfolgte.

Minister Kwiatkowski wurde in einem Artikel des „Kurjer Slonski" angegriffen. In diesem Falle sah das Gericht keine Beleidigung, sondern groben Unfug als vorliegend an. Weil jedoch kein Strafantrag vorlag, erfolgte die Freisprechung des Redakteurs.

Zu der Ansammlung der Offiziere im Warschauer Sejmgebäude, die bekanntlich im Monat Oktober v. J. erfolgte, wurde in einem anderen Artikel Stellung genommen. In dem Artikel hieß es u. a., daß die Abgeordneten abgeschreckt werden sollten. Der verantwortliche Redakteur führte vor Gericht aus, daß er keineswegs der Absicht gewesen ist, daß die Offiziere in dienstlicher Eigenschaft das Sejmgebäude betraten, vielmehr wäre dies als private Sache aufgefaßt worden. Auch in diesem Falle erfolgte Freisprechung.

Der „Kurjer Slonski" berichtete dann in einem anderen Artikel, daß sich die Verhältnisse in Polen seit 1926 verschlechtert haben, was hauptsächlich darauf zurückzuführen sei, daß man es mit keiner Mehrheitsregierung, sondern vielmehr mit einer Regierung zu tun habe, die sich nicht aus den eigentlichen Parteigängern des Volkes zusammensetze. Nach Durchführung der Beweisaufnahme wurde der Redakteur in diesem Falle zu einer Geldstrafe von 40 Zloty verurteilt.

Dem Wojewoden wurde an anderer Stelle nachgesagt, daß er der schlesischen Arbeiterschaft vieles verspreche, jedoch diese Versprechungen nicht einhalte. In dieser Prozeßsache erfolgte Einstellung des Verfahrens.

In einem weiteren Artikel befaßte sich das gleiche Blatt mit den Zuständen im Rosdziner Spital. Vor Gericht gelangte eine Stelle des in Frage kommenden Artikels zur Verlesung, wo behauptet wurde, daß der bisherige Leiter, ein Oberschlesier, durch einen nichtoberschlesischen Sanator abgelöst worden ist. Da keine Behörde genannt wurde und sich niemand getroffen fühlen konnte, erfolgte auch hier Freisprechung. y.

Boston

Roman von Upton Sinclair

16)

Die Decke des Wickelraums war niedrig, — hier gab es keine Raumverschwendung. Die Taurollen erschienen auf einem laufenden Band, eine Reihe von Frauen saß daran und nähte sie mit langen Nadeln und Hanffäden in Packleinwand ein. Cornelias Begleiter sprach mit dem Aufseher, der ein andere Frau mit der Arbeit aufhören ließ, Cornelia ihren Platz anwies und ihr zeigte, was sie zu tun hatte. Sie mußte der Taurolle eine bestimmte Drehung geben, eine eingefädelte Nadel zur Hand nehmen, die Packleinwand zurechtziehen und eine gewisse Anzahl Stiche geschehen, ehe ihr das rollende Band die Rolle entzog, um ihr eine neue zuzuführen.

Ein intelligenter Mensch benötigte etwa fünf Minuten, um alles zu erlernen, was zu dieser Arbeit gehörte; dann war es nur noch eine ewige Wiederholung der gleichen Bewegungen. Für den Anfang war es nicht unangenehm; als die Arbeit ihr nicht mehr schwierig fiel, konnte Cornelia Blicke nach den anderen Frauen in ihrer Reihe werfen, nach dem ganzen Raum und den Maschinen. Nach ein oder zwei Stunden aber begannen ihre ungeübten Muskeln und Nerven zu streiken, sie wurde müde, und ihre Hände zitterten. Der Handfaden war lang, also mußte sie auch mit dem Arm weit ausholen; wer denkt, daß es nicht anstrengend sei, den Arm mehrere Stunden lang in solcher Weise zu schwenken, der versuche es einmal selbst. Ihr wurde schwindlig, und die Taurolle, die sich bisher leicht hatte aufnehmen lassen, schien auf dem rollenden Band zu kleben und widersetzte sich der Bearbeitung. Zeit konnte sie sich nicht lassen; sie war auf Gnade und Ungnade der ungeheuren Maschine ausgeliefert, die sich zeitvergessen weiterbewegte, bis die Reihe der armschwingenden Frauen gelähmt war.

Endlich ertönte die Sirene; und da verstand Cornelia ohne weitere soziologischen Diskussionen, warum sich die Arbeiter wie ein Blitz erhoben und ins Freie strömten. Sie selbst konnte sich nicht bewegen; ihr einziger Wunsch war, sich an die Wand zu lehnen, die zitternden Augenlider zu schließen und ihre müden Arme sinken zu lassen. In einer kleinen Schachtel hatte sie ihr Essen mitgebracht, aber sie hatte kein Verlangen danach, sondern nur nach Ruhe. Mit schwacher Stimme antwortete sie den anderen Frauen, die in ihrer Nähe saßen und sie bemitleideten. Diese Frauen wußten, wie man sich zu Anfang fühlt, und versuchten, sie aufzurichten; nach und nach würde es leichter werden, Finger und Rücken würden sich an alles gewöhnen. Sie sei allerdings etwas zu alt für diese Arbeit.

Ja, Cornelia war alt; nie vorher in ihrem ganzen Leben hatte sie sich so alt gefühlt. Ihr Vorhaben war unsinnig; sie hätte wissen müssen, daß sie es nicht durchhalten könne. Aber bei diesem Gedanken ballte sie ihre müden Fäuste und biß die Zähne zusammen. Sie hatte es sich einmal in den Kopf gesetzt, eine Arbeit zu bekommen und diese Arbeit auch zu leisten, wie immer sie geartet sei. Nun war es so gekommen, und es galt zu arbeiten oder zu sterben. In Neu-England gibt es Leute, die dergleichen unternehmen, — merkwürdige, ausgefallene, schreckliche Sachen, sie tun es, weil ihr Gewissen sie dazu treibt, oder nur, weil sie es sich einmal vorgenommen haben und zu dickköpfig sind, um dann davon abzulassen.

5.

Wieder erklang die Sirene, und die große Maschine rasselte von neuem. Cornelia ergriff die eingefädelte Nadel mit zitternder Hand und begann, die Bewegungen auszuführen, gegen die sich ihr ganzes Wesen sträubte. Hoffnungslos sah sie ihre Zukunft vor sich; jeden Morgen von sieben bis zwölf würde sie da sitzen und diese Bewegungen machen; dann eine Stunde ruhen und wieder das gleiche tun. Diese zehn Stunden würden immer wieder zehn Stunden sein, niemand konnte das ändern, und darüber würden auch alles schöne Gerede und alle philanthropischen Gefühle nicht hinweghelfen. Cornelia erinnerte sich, weshalb sie gerade die Plymouth-Tauwerkfabrik sich als ihren ersten Arbeitgeber ausgesucht hatte. Der alte Mr. Perry — J. Lawrence Perry, einer der Direktoren der Gesellschaft — war ein so freundlicher alter Herr; sie hatte ihn soviel über sein „Wohlfahrtswerk" reden hören, was für ein schöner Betrieb es sei, und wie glücklich und zufrieden seine Arbeiter lebten. Ganz idyllisch hatte es geklungen, und Cornelia hatte alles für bare Münze genommen. Herr Perry unterstützte alle möglichen Wohltätigkeitsinstitute, er nahm sich auch die Zeit, sich um ihre Verwaltung zu kümmern; jedermann bewunderte ihn. Jetzt aber kam es Cornelia blitzartig zum Bewußtsein, daß es ihr höchst gleichgültig sei, was er mit dem Geld, das er mit dem Verkauf dieser Seile verdiente, anfing; ihr einziger Wunsch war, daß die Maschine für ein paar Minuten stillstehe! Alle Liebe, aller Edelmut der Welt hatten nicht den geringsten Wert, solange man zehn von vierundzwanzig Stunden hier sitzen und die gleichen Bewegungen machen mußte!

Es machte auch nichts aus, daß das Tau sauber war und ihm sogar etwas Romantisches anhaftete, da es für Schiffe bestimmt war. Cornelia hatte sich anfangs in solch eitlen Phantastereien gefallen; jetzt aber war es ihr schon klar, daß sie keine Schiffe zu sehen bekommen werde, daß sie überhaupt, abgesehen von den achtzehn bis zwanzig Stichen um seinen Rand, nichts mit dem Seil zu tun bekommen werde. Hatte die Ware einmal ihre Finger verlassen, so würde sie niemals erfahren, was weiter aus ihr wurde, ja sie würde nicht einmal wissen, außer vielleicht vom Hörensagen, wie das Seil zu dem geworden, was es war. Der nette, freundliche, weißhaarige, alte Herr Perry hatte nicht eingeführt, daß man die Arbeiter durch die Fabrik geleitete und sie mit dem Fabrikationsprozeß bekannt machte. Ein jeder begab sich an den ihm zugewiesenen Platz, da stand er, wenn die Sirene gebrüllt hatte, und blieb, bis sie, fünf Stunden später, abermals brüllte. Ein Posten war wie der andere, — nur etwas war verschieden: die Höhe des Betrages, den die aufgerissene Lohntüte enthielt. Cornelia gedachte, dies alles eines Tages dem lieben alten Herrn Perry auseinanderzusetzen, und sie sah schon im Geiste den entsetzten Blick seiner gütigen Augen. Dieser Gedanke tröstete sie und half ihr, das Ziehen schmerzender Muskeln und Nerven aus ihrem Bewußtsein zu bannen.

Als endlich die Sirene das Schlußzeichen gab, mußte eine ihrer Nachbarinnen Cornelia beim Aufstehen helfen. Sie verließ als letzte den Saal, als letzte erreichte sie die Pforte. Brini und Vanzetti erwarteten sie, sie liefen rasch hinzu und legten ihre starken Arme unter ihre schwachen zitternden, — und wie freundlich, wie weichherzig, wie anständig, wie gütig benahmen sich diese italienischen Arbeiter! Sie konnten ihr ihre Erschöpfung vom Gesicht ablesen und trugen sie fast durch die Straße. Auf dem ganzen Weg murmelte Vanzetti: „Arme Misse Cornella! Ssu swere Arbeit für alte Dame! Sollen nikt annehmen so swere Arbeit!"

Und als sie zu Hause waren und sie jedes Abendbrot ablehnte und nur den Wunsch äußerte, sich auf ihr Bett zu legen, war es der Danty-Jünger, der ihr ein Glas Milch brachte und sie zum Trinken nötigte. Während er sie betreute, sagte er: „Misse Cornella, Sie sollen nikt nok einmal gehn ssu Seilarbeit. Sie maken kleine 'ausarbeit, Sie ein bisken 'elfen die Kranke, Sie nikt versuken Fabrikarbeit, Sie ssu alt, Sie nikt gewöhnt 'arte Arbeit! Is 'aben eine bisken Geld auf die Bank, is Ihnen 'elfen ein bisken, wir 'elfen allen, Sie suken eine Posten bei Yankeefamiglia . . ." Aber Cornelia sagte: „Morgen früh ist alles wieder in Ordnung. Ich denke nicht daran, die Stelle aufzugeben."

(Fortsetzung folgt.)

folgen **wird.** Hierzu ist in erster Linie der Kreisausschuß verpflichtet, da die vorgesehene Eingemeindung von Chorzow zu Königshütte wohl überhaupt nicht mehr erfolgen wird. Seinerzeit wurde die weitere Pflasterung der Chaussee eingestellt, weil dieser Teil, falls Chorzow eingemeindet worden wäre, zu Königshütte gehört hätte. Darum müßte, um Unglücksfälle zu vermeiden, mit den Pflasterungsarbeiten sofort begonnen werden, denn der starke Autobus- und Lastwagenverkehr erleidet daselbst fast täglich Achsenbrüche. Die Autobus-Reisenden schweben dauernd in Lebensgefahr, so daß eines Tages ein folgenschwerer Verkehrsunfall sich ereignen kann. Man decke den Brunnen zu, bevor es zu spät ist.

Fahrraddiebstähle und kein Ende. Trotz aller Warnungen, Fahrräder niemals unbeaufsichtigt auf der Straße stehen zu lassen, gibt es noch immer Personen, die dies nicht befolgen können. So wurde wiederum auf der ul. Wolnosci einem gewissen Josef Sieronski ein Herrenfahrrad, Marke „Songier“, Nummer 3029, im Werte von 250 Zloty, gestohlen. Vor Ankauf desselben wird gewarnt.

Maciejkowitz. (Achtung, deutsche Eltern!) Nach Eingemeindung des Ortes Maciejkowitz nach Chorzow haben die Eltern aus Maciejkowitz das Recht, ihre Kinder der Minderheitsschule in Chorzow zuzuführen. Die Anmeldung hat in der Woche **vom 19. bis zum 24. Mai** zu erfolgen. Die genaue Zeit der Anmeldung ist aus dem Aushang an der Amtstafel in der Minderheitsschule Chorzow zu ersehen.

Siemianowitz

Stillgestanden!

Nach der Nationalisierung der Betriebe, erfolgt folgerichtig die Militarisierung. So hat der 65 prozentige Berufsinvalide K. von Richterschächte seinen Direktor angesprochen und ihn um eine leichte Beschäftigung ersucht. K. hat einen Rückgratbruch erlitten und kann natürlich nicht so gerade stehen, wie sonst eine gesunde Pappel. Dies nahm ihm der Herr Direktor natürlich übel. „Gerade stehen“ vor mir“, schnauzt er den armen Invaliden an. Der so Zurechtgewiesene ging ob dieser Behandlung hoch, griff in die Tasche und legitimierte sich durch seinen Militärpaß als polnischer Unteroffizier. Warum er nicht gerade stehen könne, müßte der allwissende Direktor wissen, da er sonst sogar die Flöhe husten hört, so glänzend ausgebaut ist sein Spitzelsystem. Da ein großer Zusammenlauf entstand und der Herr Direktor einen gleichwertigen Militärpaß nicht vorweisen konnte, zog er es vor, das Feld zu räumen. Aber die Belegschaft spricht noch gern von diesem Vorfall. K. kann natürlich jetzt ewig auf seine bessere Arbeit warten!

Fahrplan ab 15. Mai 1930.

Siemianowitz—Beuthen. **4,43; 5,26;** 6,34; **8,26; 10,42; 12,47; 13,57;** 14,26; 15,10; 15,44; **16,50;** 17,09; 18,37; **19,48; 21,21; 22,27; 23,35.** Die fettgedruckten Abfahrtzahlen sind durchgehende Züge nach Beuthen, die übrigen Züge nach Lublinitz über Tarnowitz—Scharley; nach Beuthen ist in Chorzow umzusteigen.

Siemianowitz—Kattowitz. 1,27; **4,01; 5,08;** 5,39; **6,34; 7,08; 8,31;** 9,52; **11,11; 12,37;** 13,44; **15,01;** 15,38; **16,14;** 17,28; **18,25;** 19,53; 21,13; **22,10;** 0,09. Die fettgedruckten Abfahrtzahlen sind direkte Züge von Lublinitz über Tarnowitz—Scharley. Anschluß von Beuthen durch Umsteigen in Chorzow.

Chorzow—Beuthen. 0,43; 2,32; 3,27; 5,17; **5,34; 6,42;** 7,22; 8,59; **11,00; 12,54;** 13,16; **14,05;** 14,55; 16,03; **16,58;** 17,28; 18,57; 19,40; 21,40; 22,39; **23,43.** Die fettgedruckten Abfahrtzahlen sind durchgehende Züge von Kattowitz über Siemianowitz—Beuthen. Nicht fettgedruckte Abfahrtzahlen sind Züge von Kattowitz über Königshütte—Beuthen. Anschluß von Siemianowitz nach Beuthen durch Umsteigen in Chorzow.

Beuthen—Chorzow. 0,01; **0,52;** 9,35; 4,07; **6,00; 6,40;** 7,05; **8,04; 9,30;** 9,55; 10,44; 12,07; 12,50; **13,17;** 14,20; **15,10;** 15,45; 16,28; **16,58;** 18,00; **19,09; 20,50;** 21,42; **23,40.** Die fettgedruckten Abfahrtzahlen sind Züge Beuthen—Siemianowitz-Kattowitz; nicht fettgedruckten Abfahrtzahlen sind Züge Beuthen—Chorzow—Kattowitz. Nach Siemianowitz umsteigen in Chorzow.

Wichtige Anträge. Seitens der Linken sind für die morgige Gemeindevertretersitzung zwei Dringlichkeitsanträge vorgesehen, von denen der eine die Einsetzung einer Wohnungsrevisionskommission fordert, da wiederholt nachgewiesen wurde, daß die Hausbesitzer freigewordene Wohnungen nach kleinen Ausbesserungen zu hohen Mieten neu verpachten. Ferner wird beantragt, daß eine Arbeitsrevisionskommission gebildet werden soll, welche die Arbeitsstellen nach ausländischen Arbeitern kontrollieren wird.

Nicht bluffen lassen. Die Betriebe rund um Siemianowitz waren an den Anmeldungen zur polnischen Schule derartig interessiert, daß in den einzelnen Werken Aushänge angebracht wurden, aus denen zu erfahren war, welches Kind in diesem Jahre schulpflichtig ist. Man ging bestimmt von der Annahme aus, daß nach galizischer Gewohnheit die Eltern nicht wissen, wann ihre Kinder geboren sind. Zur Verstärkung der versteckten Drohung sandte dann auch noch der Westmarkenverband eine kleine schriftliche Ermahnung und zu allerletzt der Schulrektor der zuständigen Schule selbst. Trotzdem zogen diese zarten Andeutungen bei vielen Arbeitern nicht und es gehen jetzt die „Matkes polek“ zu den Widerspenstigen und versuchen die störrischen Eltern zu überreden, drohen sogar noch mit dem Höherhängen des Brotkorbes. Es empfiehlt sich, solchen Werberinnen ganz ruhig die Tür zu weisen und den Anmeldetermin für die Minderheitsschulen ab 21. Mai nicht zu versäumen.

Impfungen. Am 30. Mai, 31. Mai und 3. Juni findet in Siemianowitz die Impfung der kleinen Kinder bis zu 1 Jahr und der im Vorjahre ohne Erfolg geimpften Kinder statt. Die Besichtigung nach erfolgter Impfung wird am 6. und 7. Juni vorgenommen. Der Impftag für die erwachsenen Kinder bis zu 12 Jahren und diejenigen, welche im Vorjahre ohne Erfolg geimpft wurden, ist der 4. Juni. Besichtigung dieser Gruppe am 9. Juni. Die Impfung erfolgt in den Schulräumen der Schule Kosciuszkiego auf der Schulstraße. Die Impfstunden werden noch bekannt gegeben.

Versammlung des deutschen Metallarbeiterverbandes. Trotz der geistigen Aufregung und nachträglichen Ermüdung, welche ein monatelang geführter Wahlkampf nach sich zieht, war in der gestrigen Versammlung eine Versammlungsmüdigkeit nicht zu bemerken, so daß Genosse Buchwald sein Referat vor einem guten Besuch anbringen konnte. Wie zu erwarten war, wurde das Wahlergebnis bei den Wahlen am 11. d. Mts. stark ventiliert und die Anwesenden aufgefordert, sich von einem vorübergehenden Mißgeschick nicht enttäuschen zu lassen, sondern weiter für unsere Idee zu arbeiten. Darauf wurden Fragen, betreffs der am Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, in Königshütte stattfindenden Bezirkskonferenz des deutschen Metallarbeiterverbandes erörtert, zu welchem als Delegierte die Kollegen Baingow, Ossadnik, Blachetzki Johann und Poremba gewählt wurden. Zum Schluß hielt noch eine zwangslose Aussprache die Anwesenden längere Zeit zusammen.

Die Paßmauer in Polen

Auf Drängen des Warschauer Sejms hat die polnische Regierung zugesagt, daß sie in der Paßfrage „Erleichterungen“ einführen wird. Sie hat ihr Wort gehalten, weil eine Verordnung herausgegeben wurde, die die Paßgebühren von 250 auf 100 Zloty für eine einmalige Ausreise, und bei mehreren Reisen von 500 auf 250 Zloty ermäßigt hat. — Dann hat das Innenministerium durch ein besonderes Zirkular den Paßämtern empfohlen, in dringenden Fällen den Gesuchstellern gewisse Erleichterungen zu gewähren. Das sind so die „Erleichterungen“, die sich auf dem Papier ganz gut ausnehmen. Die Paßgebühren wurden um 100 Prozent ermäßigt und bei der Paßausstellung werden sonstige „Erleichterungen“ zugestanden, hauptsächlich wenn es sich um einen Auslandspaß für Kurzwecke handelt.

Wie sehen diese „Erleichterungen“ in der Praxis aus? Wir wollen hier wahrheitsgetreu einen Fall schildern, wie er sich vor einiger Zeit zugetragen hat. Im vorliegenden Falle handelte es sich um eine Reise für Kurzwecke, was einwandfrei aus dem Entlassungsschein des Krankenhauses hervorging. Der Gesundheitszustand des betreffenden Patienten ist ein derartiger gewesen, daß der betreffende dem Auslandspaß nicht nachlaufen konnte, sondern die Sache einer anderen Person überlassen mußte. Das ist auch geschehen, und die Lauferei konnte losgehen. Mit einem alten Paß und der Bescheinigung des Krankenhauses begab sich der Betreffende auf das Polizeiamt und bittet unter Berufung auf die „Erleichterungen“, die das Innenministerium angeordnet hat, um den Auslandspaß. Die Polizei äußert Bedenken, spricht von Steuerzettel, Vermögensbescheinigung, Staatszugehörigkeitsbescheinigung, Kreisarztbescheinigung und allen diesen unzähligen Sachen, ohne die ein „freier Bürger“ in Polen nicht über die Grenze kommen kann. Die Polizei ließ sich schließlich überzeugen, daß es eine sehr dringende Sache ist und sagte zu, daß sie das Gesuch an die Polizeidirektion in Kattowitz weiterleiten wird.

Nach drei Tagen erscheint in der Wohnung des Gesuchstellers ein Polizeibeamter, und trotzdem er den alten Paß des Gesuchstellers in der Hand hielt, verlangte er die Beibringung der Bescheinigung über die polnische Staatszugehörigkeit. Der Beamte ließ sich aber überzeugen, daß der alte Paß, der von der Polizeidirektion in Kattowitz vor 4 Jahren ausgestellt wurde, die Staatszugehörigkeit des Gesuchstellers bestätigte. Nach 6 Tagen gelangte endlich das Gesuch zur Polizeidirektion in Kattowitz, und hier beginnt erst der Leidensweg. Der Polizeibeamte erklärte, daß die Beibringung der Bescheinigung über das Vermögen unbedingt notwendig sei, dann muß unbedingt eine Bescheinigung über die bezahlte Steuer beigebracht werden. Jede Bescheinigung kostet 3.30 Zloty. Als das beschafft war, mußten vier verschiedene Büros auf der Polizeidirektion im Erdgeschoß, im zweiten und dritten Stock mit dem Gesuch abgeklopft und selbstverständlich die Stempelmarken bezahlt werden. Dann entdeckte der Paßbeamte, daß die Bescheinigung vom Krankenhause nicht genügt, es muß unbedingt eine Bescheinigung vom Kreisarzt beigebracht werden. Der Kranke muß nach Kattowitz gebracht werden, muß im Wartezimmer des Kreisarztes 5 Stunden zubringen. Der Arzt schreibt ein Zeugnis, das 10 Zloty kostet und selbstverständlich muß darauf die Stempelmarke für 3.30 Zloty geklebt werden. Mit allen diesen Dokumenten ausgerüstet geht er dann auf die Polizeidirektion. Da stellt sich aber heraus, daß der alte Paß kein Ausweis für die Staatszugehörigkeit in Polen mehr ist. Alle Pässe, die vor 7 Jahren ausgestellt wurden, gelten nach weiser Entschließung irgend eines Amtes nicht mehr als Ausweis über die Staatszugehörigkeit. Man hält einen polnischen Paß mit unzähligen Stempeln, Photographien, Personalbeschreibung in der Hand und man gilt nicht als polnischer Staatsbürger, sondern muß eine neue Bescheinigung beibringen und selbstverständlich zwei Stempelmarken zu je 3.30 Zloty bezahlen. Die Laufereien wollen wir hier nicht mitrechnen.

Erst nach der Beschaffung der Dutzend bestempelten Bescheinigungen schreitet der Beamte an die Ausstellung des Passes. Nächsten Tag ist er aber auch noch nicht fertig, erst den übernächsten Tag. Schließlich wird man nach einer vollen Woche rasender Lauferei in die Kasse geschickt, um dort für den Paß „Ulgowy“ 21 Zloty zu bezahlen.

Eine volle Woche Laufereien, Verdienstentgang von 80 Zloty, Stempelmarken für 38.80 Zloty und 21 Zloty Paßgebühren, das nennt man in Polen „Erleichterungen“ und „Paß Ulgowy“. Wir sind ja wie eingekerkert und von den Kulturvölkern abgeschnitten. Für die polnische Intelligenz ist es wirklich beschämend, daß sie diesen Zustand, der eines Kulturvolkes unwürdig ist, duldet. —

Myslowitz

Nach den Wahlen — Gas. In den gestrigen Morgenstunden waren die Aushängetafeln in den Gemeinden Rosdzin-Schoppinitz, Janow und Eichenau von großen Menschenmengen umstellt. Es war sehr schwer, heranzukommen, um zu sehen, was denn eigentlich los sei. Dann sah man die Neuigkeit. Land und breit über die Aushängetafeln an den Straßen und Plätzen waren über Nacht mächtige Plakate angebracht worden, auf denen die verschiedensten Kampfgase, ihre chemische Zusammensetzung, Wirkung, Windstärken, Gegenmaßnahmen, Gasmasken C. S. R. usw. den Neugierigen eindringlich vorgelegt wurden. Man hat aber sehr bald den Zweck dieser Plakate erkannt. Die Menge soll so rasch wie möglich von der Niederlage der Sanacja bei den letzten Wahlen auf andere Gedanken gebracht werden. Also nach den Wahlen — die Gasmasken. Nette Aussichten. —h.

Motorbrand auf der Chaussee Myslowitz—Gieschewald. Gestern nachmittags geriet ein Lastauto, daß die Chaussee Myslowitz—Gieschewald entlang fuhr, infolge Motorstörung in Brand. Um einen möglichen Waldbrand zu verhüten, was bei dem herrschenden Winde sehr leicht hätte geschehen können, wurde die Myslowitzer Feuerwehr alarmiert, die auch bald an der Brandstelle erschien und das Feuer löschte. —h.

Beendigung der Arbeiten am Nordbahnhof-Tunnel in Rosdzin-Schoppinitz. Am Montag sind die Verschalungen der bisher am Tunnel der Strecke Schoppinitz-Nord—Sosnowitz—Emanuelssegen freiliegenden Oberlage der Schienen, durch welche besonders an Regentagen öliges Regenwasser auf die Kleidung der Passanten herunterfloß, beendet worden. Unter dem sonst sichtbaren Schienenstrang wurden Wellblechplatten angebracht, die das Durchfallen der Funken und das Herabfließen des Regenwassers verhindern. Es war höchste Zeit, daß man hierin etwas unternommen hat. —h.

Eine neue Grünanlage in Rosdzin fertiggestellt. In diesen Tagen ist der ehemalige Denkmalsplatz am Marktplatz in Rosdzin nach mehrwöchigen Arbeiten, bei denen Arbeitslose beschäftigt waren, soweit in eine Grünanlage verwandelt worden, daß er demnächst dem Publikum, und besonders den Kindern, zur Verfügung gestellt wird. In der Mitte des weiten Platzes, der vorläufig mit einigen Sträuchern und haltbaren Blumen, sowie mit Junggras besät und bepflanzt worden ist, wurde ein kleines Planschbecken für die Kinder errichtet. Der Platz kann, wenn er vernünftig behandelt und von schmutzigen Banditenfäusten nicht ruiniert wird, noch zu einem der schönsten Plätze in Rosdzin heranwachsen, an denen es in dieser Ortschaft so sehr mangelt. Demnächst werden dort einige Bänke aufgestellt, die in diesem Falle weniger für die Arbeitslosen, als für die die Aufsicht der Kinder, für die der Platz im Besonderen errichtet worden ist, bestimmt sein sollen. Ein Parkwächter ist von der Gemeindeverwaltung damit betraut worden, die Grünanlage vor Zerstörung durch Banditen und Schmutzfinken, denen alles erlaubt ist, zu schützen. Ob dieses seinen Zweck zum Wohle der Mitbürger erreichen wird, ist bei der großen Unkultur gewisser junger Leute sehr fraglich. Hier müssen die Bürger helfend zugreifen und die Gemeindeverwaltung darin unterstützen, wenn diese sich die größte Mühe gibt in Rosdzin etwas zu schaffen, zumal alle vernünftigen Bürger schon lange ein Verlangen haben: Entsprechende Grünanlagen und Orte, an denen es sich lohnt, nach des Tages Mühen zu rasten. —h.

Rosdzin. (Anmeldung für die deutsche Minderheitsschule.) Die Anmeldung der schulpflichtig gewordenen Kinder in Rosdzin erfolgt vom 19. bis zum 25. Mai d. Js., beim Leiter der Minderheitsschule 2 (Oberdorf), während der Vormittagsstunden.

Janow. (Der Ort in Zahlen.) Nach Zählung betrug die Einwohnerzahl von Janow zu Beginn des Jahres 18 672 Einwohner. Das Flächenverhältnis der Gemeinde umfaßte 2 188.97 Hektar. Eine eigene Bahnstation zählt Janow nicht, dafür aber drei Postämter und zwar im Ortsteil Janow 1, in Nickischschacht und in Gieschewald je eine. Die Länge der Gemeindestraßen beträgt 20 735 Kilometer, von denen auf gepflasterte Straßen 4.410, auf Chausseen 12.045 und auf Feldwege 4.280 Kilometer entfallen. Janow hat ein Kanalisationsnetz von 2.850 Kilometern, wie auch ein Wasserleitungsnetz von 14.500 Kilometern. Die Kanalisation und 11.625 Kilometer der Wasserleitung sind Eigentum der „Gieschés Erben“-Gesellschaft. Das Gesamtvermögen der Gemeinde beträgt 463 764 Zloty. Das gewöhnliche Budget für das Geschäftsjahr 1929-30 490 000 Zloty, wiederum das außergewöhnliche 600 000 Zloty. In den zwei letzten Jahren sind für Straßeninvestitionen 311 768,57 Zl. verausgabt worden. Eine Summe von 450 000 Zloty ist im vergangenen Jahre für den Neubau des Rathauses genehmigt und verbraucht worden. Von Privatseite wurden 1929 acht Wohnungen erbaut. Für Straßenbeleuchtung werden durchschnittlich pro Jahr 75—80 000 Kilowattstunden elektrisches Licht benötigt. Die Gemeindeverwaltung beschäftigt gegenwärtig 39 Angestellte und 40 Arbeiter.

Brzezinka. (8 tägiger Feuerwehr-Fachkursus.) Am gestrigen Dienstag begann, unter Vorsitz des Wojewodschaftsbrandinspektors Pachelski, im Depot der Freiwilligen Feuerwehr in Brzezinka ein 8 tägiger Fachkursus für die Mannschaften der dortigen Wehr. y.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Von einem Grenzbeamten angeschossen. Auf einem Anwesen an der ulica Szczensc Boze feuerte ein Grenzbeamter mehrere Schüsse auf den Rudolf Kaleta, sowie eine zweite Person ab. Durch einen Schuß wurde Kaleta an der Hand schwer verletzt. Der Getroffene ist sofort in das Knappschaftslazarett nach Rudahammer überführt worden, wo ihm die Hand amputiert werden mußte. Der Grenzbeamte ist nach der Tat geflohen und konnte bis jetzt nicht gefaßt werden. X.

Neudorf. (Beschlagnahmte kommunistische Flugschriften.) In der Nähe der Ortschaft Neudorf bemerkte eine Polizeipatrouille einige Personen, welche größere Pakete mit sich führten. Auf den Anruf des Beamten ergriffen diese die Flucht und warfen die Pakete von sich. Die späteren polizeilichen Feststellungen ergaben, daß sich in den Paketen einige Tausend kommunistische Flugblätter von der Polnischen Kommunistischen Partei befanden. Die Flugschriften wurden konfisziert. X.

Brzeziny. (24 Brieftauben gestohlen.) Zur Nachtzeit wurden dem Robert Gniczdziok aus einem Verschlag insgesamt 24 Brieftauben gestohlen. Der Dieb ist mit der Beute unerkannt entkommen. X.

Piekar. (Von der Polizei ermittelt.) Der Anton P. wurde von der Polizei arretiert, weil er zum Schaden des Fleischermeisters Luppa in Groß-Piekar einen Einbruchsdiebstahl verübte. Der Täter wurde zur gerichtlichen Anzeige gebracht. X.

Piekar. (Zur Ortsverschönerung.) Um dem öden Geländestreifen vor dem Feuerdepot ein anderes Aussehen zu verleihen, soll diese Fläche in eine Grünanlage verwandelt und mit Blumenrabatten und Ziersträuchern bepflanzt werden. Mit der Planierung wurde bereits begonnen. Die alljährlichen Rummelfestlichkeiten dürfen von jetzt ab auf polizeiliche Anordnung nur auf dem neuen Marktplatz abgehalten werden.

Pleß und Umgebung

Unglaubliche Zustände im Wyrower Stickstoffwerk.

Zu der unter obiger Ueberschrift am 6. Mai veröffentlichten Notiz, die uns von einem Arbeiter zugeschickt wurde, erhielten wir von der Verwaltung des Stickstoffwerkes eine Zuschrift, welche die Schilderung des Arbeiters widerlegt, was ebenso wahr wie unwahr sein kann. Die Verwaltung schreibt uns, daß eine behördliche Kontrolle des Werkes wiederholt durchgeführt wurde und nichts festgestellt worden sei, was die „Unglaublichen Zustände“ rechtfertigen würde, weiter, daß die Verletzten sachgemäß verbunden wurden und nicht, wie es in der Notiz vermerkt war, drittens, daß einem Arbeiter ein Auge herausgeschlagen wurde, der Tatsache nicht entspricht.

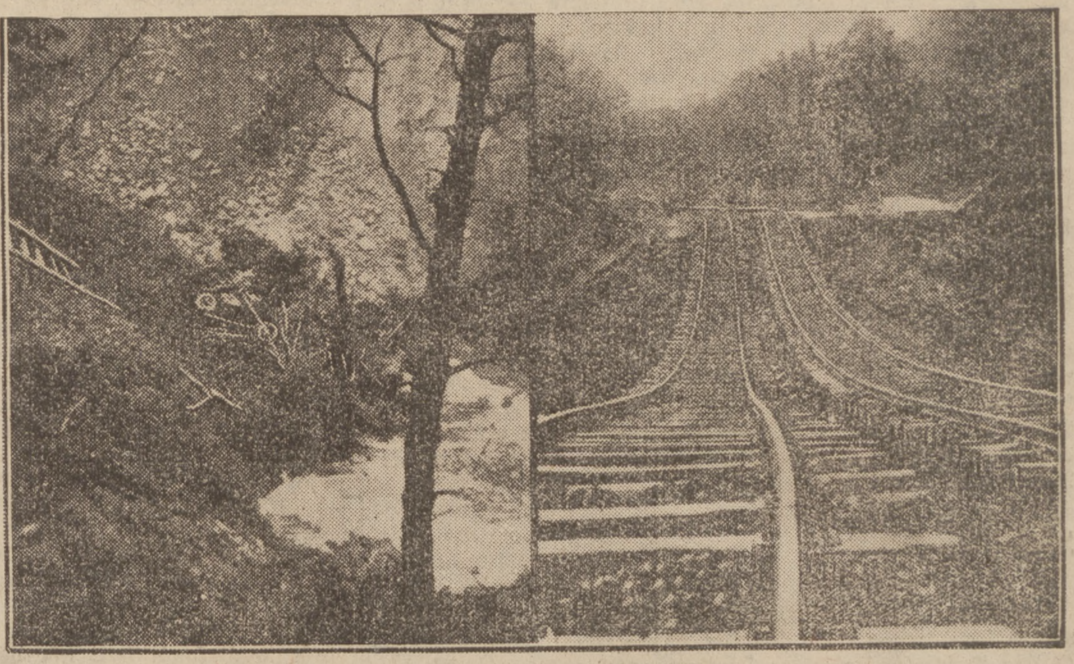
Wir möchten noch feststellen, daß die Verwaltung in ihrem an uns gerichteten Berichtigungsschreiben über unsere „unsachlichen“ Ausführungen empört ist, bemerken aber, daß der Ton, in welchem sich die Verwaltung an uns wandte, auch sehr viel zu wünschen übrig ließ. Wir werden in nächster Zeit noch auf diese Angelegenheit zurückkommen.

Der Erdeinbruch beim Kalibergwerk Vienenburg

(an der Bahnstrecke Halberstadt—Hildesheim), wo infolge eines Wassereinbruchs in die Gänge eines Kalischachtes gewaltige Erdsenkungen entstanden und unter einer zweigleisigen Eisenbahnstrecke ein Trichter von etwa 70 Metern Tiefe und 100 Metern Durchmesser sich bildete.



Wie eine Brücke hängen die Eisenbahnschienen über der Tiefe des Trichters



Ein Blick in den Trichter

Links: in der Tiefe das Auto der Bergwerksverwaltung, das im Augenblick des Erdeinbruchs die Straße passierte und mitgerissen wurde, während die Insassen sich retten konnten. — Rechts: wie eine Berg- und Talbahn hängen die Gleise in der Luft.

Allerlei Rendezvous

Sirk-Ecke.

Abendliche Erlebnisse eines liebedurstigen Jünglings, der anderthalb Stunden an Wiens berühmtester Rendezvousecke vergeblich auf ein Mädchen wartete.

Der Stadtbahnwaggon ist zum Platzen voll. Die Menschen stehen im Gang, große und kleine. Ich gehöre zu den kleineren und das hat seine Nachteile, denn drei Bankreihen von mir entfernt sitzt ein Mädchen, das mir gefällt. Ich stelle mich auf die Zehen und mache ein dummes Gesicht. Sie lacht mich an, zwinkert mit den Augen. Ich auch. Zwischen ihr und mir stehen gut sechs Personen mit abnormalem Körpermaß, hinauf zu; meine Zehen sind vor dem Brechen, aber dann geht schließlich alles gut aus.

In der Station Karlsplatz weiß ich, daß sie Ria — solche Namen sind noch immer modern! — heißt, Federnschmückerin und in der Stadt beschäftigt ist. Es ist vierzehn Uhr und für achtzehndreißig — das stimmt mit dem Ende ihrer Arbeitszeit überein — vereinbaren wir bei der — Sirk-Ecke ein Rendezvous. Um haargenau achtzehn Uhr — gegen meine sonstige Gewohnheit — stehe ich wirklich an besagter Ecke...

Das Babel von Wien.

...und staune als echtes Wiener Kind über das bunte Treiben zu dieser Zeit an diesem Orte. Zunächst Lärm, ununterscheidbarer Lärm. Und auch die Menschen sind einzeln zunächst nicht zu erfassen, denn sie bewegen sich in Gruppen, in Schlangenlinien, Würfeln und zerrissenen Knäueln. Der Menschenstrom, der stadteinwärts zieht, überwiegt den, der sich zum Ring wälzt, unterscheidet sich von jenem in der Güte der Kleider, in der Beredsamkeit und im Tempo. Langsam kriecht die Bewohnerschaft der Nobelhotels Grand, Imperial und Bristol einher. Der übliche Spaziergang „an der Luft“ kennt keine Zeitbegriffe, hier ist Tempo nichts, Luft alles. Man führt die Lunge spazieren, trainiert sie, bereitet sie für die nächtlichen Strapazen vor. Eine Zeitungsverkäuferin versucht vergeblich, mit müder Stimme den Großstadtlärm zu bezwingen:

„Pesti Hirlap“... „Kölnische“... „Berliner“... „Le Matin“...

Vor und neben mir grüßen sich die Leute in fremder Sprache — „Bon jour, mademoiselle!“, „God Dag, Fröken“, und andre: „Jak se mate, slecno?“, „Buona sera!“...

Leise, zuerst zaghaft, später ungezwungen verschaffen sich heimatliche Laute Geltung: „Pepi, kumm am Sunntag am Gaßberg...“ lispelt ein Girl und ein hoffnungsvoller Jüngling antwortet strahlend: „... i kumm, Tontschi...“

Haifische mit steifen Kragen.

Die Uhr bei der Kreuzung zeigt achtzehnfünfzehn. Der Menschenstrom, der sich von der Stadt herauswälzt, schwillt mächtig an, umbrandet meinen Körper, schaukelt mich hin und her. Ehe ich mich versehe, stehe ich in einer Gruppe eleganter Männer. Es riecht hier nach „4711“. Die Herren stehen wie Inseln im Strome und fixieren frech die Passantinnen jüngerer Jahrgänge.

„Na, Kleene, du siehste aus wie 'ne Zuckerröhre, rein zum lutschen biste“, grölt jemand heiser.

Ein Mädel springt erschrocken zur Seite, errötet und eilt mit einem Trupp Menschen über den strichumrandeten Ringdurchlaß. Der Sprecher verschwindet hinterdrein.

Ein anderer, Monokel im Auge, Marke „Ausland“, steht da wie ein Verkehrspfeiler und sieht forschend über die Menge. Zwei Mädel drängen kichernd durch den Wirbel, auf die andre Seite. Wie ein Diamant flimmert das Monokel in der Ferne, Richtung Mädchenpaar, und verblaßt...

Die Ex-„80 er“ und die Mitzi.

Ich kämpfe mich mit großem Mut durch den Menschenwurm. Bei der Straßenbahnhaltestelle stehen einige Lohnautos, Taxe „50 er“. Vor Monaten durften hier nur „80 er“ stehen, mit Blumen und Teddybär als Extrainnendekoration für die „Hotelleute“; damals. Heute macht man es schon billiger. „Jetzt kann man erstick'n vor lauta Mensch'n und machst aa ka G'schäft“, raunzt ein Chauffeur. Resigniert murmelt ein Branchenkollege: „Wannst net dö 30 er-Tax einführst, stehst um sechse in der Fruah aa no do.“

Bei der Walfischgasse seufzt die Mitzi unter der Last ihres Umfanges und dem schlechten Geschäftsgang. Die Mitzi ist seit zwanzig Jahren Blumenmädchen an dieser Stelle und hat heute nebst den Blumen noch vier Dutzend Jahre zu tragen.

„Sö, Fräulein“, ruft die Mitzi einem Mädel zu, „dös warn schöne Röserln für Ihna!“, aber das Fräulein taucht unter im Gewoge und die „Röserln“ bleiben unverkauft. So geht es der Blumenmitzi jeden Tag um diese Zeit, da die kleinen Leute die Kärntnerstraße bevölkern. „D' klan' Leut' ham ka Geld nöt“, sagte sie niedergeschlagen.

Ouvertüre des Nachtgeschäfts.

Die Uhr bei der Kreuzung zeigt längst neunzehn und von der Riva ist weit und breit nichts zu sehen. Ich warte mit stark verminderten Erwartungen. Der Menschenstrom aus der Kärntnerstraße zum Ring wird zusehends dünner. Da taucht die Trude auf. Jeder kennt die Trude. Die junge Garde, die Lotte mit dem Zopf, die Morika, die fortwährend hustet, dann die kleine Lintschi mit den feinen Beinen und die verträumte Nelly, „die 's meiste G'schäft macht“. Sie alle fürchten und lieben die Trude. Um achtzehn Uhr steht sie schon da, „regelt den Verkehr“ und ist zufrieden. Schutzleute, Chauffeure, Ladendiener, Liftboys und Zeitungsleute nicken ihr grüßend zu und Trude dankt mit glücklichem Gesicht.

Trude sorgt für Ordnung innerhalb der Mädchen. „Bei mir wird nöt g'stritt'n“, sagt sie immer wieder. Ortsfremde Konkurrenz weist sie energisch auf die „Maschekseite“, dort, wo die Autobusse zu nächtlicher Rundfahrt einladen. Der Gehsteig von der Sirk-Ecke bis zur Blumenmitzi gehört der Trude und ihrem „Stall“, täglich von achtzehn bis zum Morgengrauen.

Die Uhr bei der Kreuzung zeigt neunzehndreißig; die Ria hat mich aufsitzen lassen. Ich nehme Abschied von der Mitzerl, dem Gehsteig, der Trude, grüße stumm die 50 er und die Zeitungsfrau bei der Sirk-Ecke und lenke, meine Schritte in das nächste Automatenbüfett, um durch ein belegtes Brötchen mein ins Schwanken geratenes moralisches Gleichgewicht wiederherzustellen.

Ganz dünn dringt von der Sirk-Ecke eine Frauenstimme durch den Lärm herein: „Pesti Hirlap“..., „Kölner“..., „Berliner“...

Josef Pav.

100 Jahre Morphium

Wenn große Ereignisse der Menschheit, die Meilensteine der Entwicklung von dem Staub der Kulturgeschichte bedeckt werden, was mag sie wieder zu neuem Leben erwecken? — Ein blasser Schimmer der „dankbaren“ Erinnerung, den Jubiläen, Jahrzehnt- und Jahrhundertfeierlichkeiten von sich ausstrahlen, das ist alles. Und auch das verschwimmt in Tagen und Wochen. Entschwindende, ferne Kometen der Menschheitsgeschichte, sie haben dann wieder ein Jahrhundert zu warten, bis ihr einstiges Gleißen in unserem Gedächtnis aufdämmert.

Es gibt wohl nicht viele Jahrhundertfeiern, die 25 Jahre anhalten. Ein solches seltenes Zentenarium soll in diesem Jahre zu Ende gehen. Seit einem Viertel Jahrhundert feiern wir dieses Jubiläum. Im stillen nur, kaum bemerkbar, ja, kaum daß es jemand wüßte. Gab es doch viel wichtigere Dinge, die der Menschheit in dieser Zeitspanne den Atem raubten...

Allerdings, als vor 25 Jahren die Feier anfing, galt sie dem Entdecker und nicht der Entdeckung. Sie galt dem jugendlichen, 22 Jahre alten Pharmazeuten Friedrich Wilhelm Adam Sertürner, der es im Jahre 1805 in dem ärmlichen Laboratorium der Adlerapotheke zu Paderborn unternahm, das Opium einer eingehenden Analyse zu unterwerfen. Bei diesen chemischen Untersuchungen vollzog sich die Geburt des Morphiums. Sie war aber eine Frühgeburt — wie es sich sehr bald herausstellte — und es dauerte nicht weniger als zwölf Jahre, bis das Neugeborene einen Namen erhielt. Es war eine Frühgeburt, wie so viele andere Geisteskinder ihrer Art, um deren Existenz man kämpfen mußte, und gegen deren Aufnahme in den Kulturschatz die Menschheit sich so lange wehrte. Und selbst nach der Taufe war es diesem neuen Geisteskind Sertürners nicht vergönnt, von der menschlichen Gesellschaft freudigst aufgenommen zu werden. Es vergingen noch drei Jahre, ehe das Morphium als Heilmittel in die Wissenschaft seinen Einzug hielt und mit Blitzesschnelle auf der ganzen Welt Anerkennung fand. Dies geschah im Jahre 1830, in dem Jahre, das die eigentliche Geburt des Morphiums vollzogen hat.

Sertürner war kaum 22 Jahre alt, als ihm die Großtat seines Lebens, die Entdeckung des Morphiums gelang, das ein Segen und zugleich ein Fluch der Menschheit wurde. Bei seinen Untersuchungen ging er von dem Gedanken aus, das im Mohnsafte enthaltene „schlafmachende Prinzip“ als kristallinischen Körper zu isolieren. Als er später dessen physiologische Wirkung genauer studierte, gab er ihm nach dem griechischen Traumgotte Morpheus den Namen Morphium.

Durch seine Morphiumstudien wurde aber selbst die wissenschaftliche Chemie ein gutes Stück vorwärtsgebracht, da er in dem Morphium die erste organische Base auffand und dadurch der Chemie eine neue Provinz erschloß. Ein weiterer Fortschritt war die Reindarstellung des Prinzips einer Droge, nämlich des in dem Opium enthaltenen Morphiums. Damit wies Sertürner neue Wege: die Auffindung der Prinzipien der Drogen wurde zu einem Leitstern für die Chemie, für die wissenschaftliche sowie für die angewandte. Der leitende Gedanke Sertürners, daß in jeder Pflanze, die sich durch besondere Wirkungen auf den Organismus auszeichnet, ein dem Morphium verwandter Körper enthalten sein müsse, erwies sich als ungemein fruchtbar. Er führte zur Auffindung z. B. des Strychnins und Chinins. Und zu guter Letzt reicht die Sertürnische Entdeckung in ihrer letzten Wirkung auch in die biologische Giftlehre hinein, die eins der Fundamente der modernen Serumtherapie bildet.

Ueber den Lebenslauf Sertürners ist nicht viel zu sagen. Im Jahre 1783 zu Neuhaus bei Paderborn als der Sohn eines Ingenieurs geboren, wurde Sertürner zunächst für den Beruf des Vaters bestimmt. Nach dessen frühzeitigem Tode jedoch ging er mit 16 Jahren aus Rücksicht auf die mittellose Familie zur Pharmazie über. Bei dem Hofapotheker Cramer in Paderborn ging er 5½ Jahre in die Lehre, im Jahre 1806 übersiedelte er nach Einbeck und erst 1823 brachte er es soweit, daß er in der Weserstadt Hameln in den Besitz einer Apotheke gelangte. Zu dieser Zeit war er aber kein alltäglicher kleiner Pharmazeut mehr, sondern Doktor der Philosophie, zu dem ihn die Universität Jena 1817 für seine hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten ernannt hatte.

Wenn es der Menschheit Los ist, einen guten Teil Schmerz zu ertragen, so ist derjenige sicher ein Wohltäter der Menschheit, der es vermochte, diese Summe von Schmerz zu vermindern. Ein solcher Wohltäter ist Sertürner, der Entdecker des Morphiums, zu dessen Ehren in Hannover in diesen Tagen ein bescheidenes Denkmal errichtet wird. Von den Wermuttropfen, die sich der Freude dieser großartigen Entdeckung beimengten, von dem vielen Unheil, das dieses zum Segen der Menschheit aufgefundene Mittel bei den der Wirklichkeit zu entfliehen suchenden Menschen gestiftet hat, soll nicht gesprochen werden. Es ist ein Stück Geschichte der Rauschsucht menschlichen Unglücks, was das Morphium mit seinen giftigen Brüdern Opium, Kokain, Haschisch u. a. im Laufe von Jahrzehnten und Jahrhunderten vollbracht hat. Nicht ganz grundlos stand schon in seinen Entdeckungsjahren die Aerzteschaft dem neuen Mittel, wovon 0,3 Gramm genügen, um den Tod herbeizuführen, ablehnend gegenüber, und nahmhafte Aerztekonzilien haben ihr Veto wegen seiner Gefährlichkeit dagegen eingelegt. Noch in seinem späteren Lebensalter geriet Sertürner oft in einen heiligen Zorn, wenn er an die ihm für die Morphiumauffindung gezollte Behandlung dachte. Seine eigenen Landsleute zeigten gegen seine Entdeckung ein noch größeres Widerstreben als das Ausland.

Das Schicksal Sertürners war nicht viel anders als das anderer großer Entdecker und Erfinder. Doch nicht nur dies, auch noch andere Umstände trübten seine Verdienste. Im Jahre 1814 erschien eine von dem französischen Chemiker Seguin verfaßte Abhandlung über Opium. Der Verfasser hatte sie aber bereits Ende 1804 der Pariser Akademie vorgelegt. Bei der Untersuchung war auch von ihm, auf ähnliche Weise wie es Sertürner geglückt war, ein kristallinischer, stickstoffhaltiger Körper aufgefunden worden. — Und als nach wiederholten Experimenten Sertürner die gleichen bestätigenden Ergebnisse seiner Untersuchungen von 1805 über den neuen Stoff — nachgewiesenermaßen ohne den Aufsatz Seguins gelesene zu haben 1817 wieder veröffentlichte, hielt ihn ein französischer Chemiker, der seine Arbeit von 1805 nicht gekannt hatte, für einen Plagiator und warf 1818 die Frage auf, wer der Entdecker des Morphiums und der Mekonsäure sei. Die Frage war jedoch sehr bald entschieden. Im Jahre 1831 hatte das Institut de France Sertürner einen Preis von 2000 Franken für seine Entdeckung zuerkannt, und in den folgenden Jahren wurde er von nicht weniger als acht gelehrten Gesellschaften zum Mitglied ernannt.

Für unsere Frauen

Frau und Tanz

Die letzten zwei Jahrzehnte brachten die Befreiung des Körpers von der Bewegungslosigkeit, in der eine geschnürte Mode und körperfremde Philisterei ihn versklavt hatten. Was in unserer heutigen Zeit beinahe jeder Einzelne sucht, das ist die Lösung und Erlösung des Körpers in das freie, beseligende Spiel der Bewegung, in Rhythmus und Musik. Die immer stärker werdende Kulturbewegung hat auch starke neue Quellen der Körperschulung, der Ausdruckskultur, der Tanzkunst auftreten lassen. Als die werdenden Menschen der neuen Zeit müssen gerade die Jungen von diesen Quellen wissen und Körperglück sich erobern lernen.

In den frühesten Zeiten des Gemeinschaftslebens, als die Menschen sich im fröhlichen Spiele zusammenfanden, gaben sie durch den Tanz ihrer Lebensfreude stärksten Ausdruck. Die Anmut der Frau und ihre besondere Eignung für den Tanz und die Bewegungsplastik zeigen sich schon in den ältesten ägyptischen Kulturwerken. Bei den alten Stammes- und Volkstänzen handelte es sich um die taktmäßige Rhythmisierung des Körpers. Der Anreiz zu dieser Bewegung ging vom Geräusch aus. Die Entwicklung des Tanzes schreitet fort mit der Entwicklung der anderen Künste. Aus den Geräusch- und Schlaginstrumenten werden Musikinstrumente, und die Griechen bauten später sogar ihr Erziehungssystem auf den musikalischen Künsten auf. Musik und Gymnastik standen auf einer Stufe als gleichwertige Ausdrucks-Gestaltungen.

Aber schon im hellenischen Zeitalter schwand jener hohe Geist der Gymnastik. Im Mittelalter kamen die Volksschauspiele mit ihren der Zeit entsprechenden derben Volkstänzen. Daneben brachten die Kirchenfeste eine Mischung religiöser Reigenkunst und Karnevalistik, einen Rausch sinnlicher Tanzfreude, der in die Regionen fanatischen Glaubens drang. Oskar Beil nennt es „das Ballett" der Engel schon auf Erden, die Reigen führen um Jesus und Maria. Aus kirchlichen und Volkstänzen entwickelte sich später der Gesellschaftstanz, der drei große Phasen durchlebte: eine Zeit der feierlichsten Aufzüge, eine Zeit der persönlichsten Bewegungskultur und eine Zeit des allgemeinen Paartanzes, historisch bezeichnet: Renaissance, Grandsiecle und Rundtanzperiode. In das 17. Jahrhundert fällt dann die Entdeckung der Bühnentänzerin. Man hatte bis dahin außerhalb der Gesellschaft kein tanzendes Weib gesehen. Die Vitalität der Frau brachte einen Einschlag von Sinnlichkeit, erreichte die technische Vollkommenheit dieser Kunst und erhob sie zur vollendeten Idealität.

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam die Stunde der Befreiung des Körpers, die Geburt der neuen Tanzkunst aus dem lebendigen Sinn der Bewegung. Einen Rausch der Begeisterung löste diese Entdeckung aus. Man denke nur an die Wegbahnerin Isidora Duncan, die sich Anregung suchte in den Vorbildern des Griechentums. Neue Ziele und Wege brachte Mary Wigmann. Sie ist die Vorkämpferin für den Gruppentanz, aber immer geht von ihr alle Kraft und Energie aus, und die Gruppe muß sich ihr, ohne eigene Raumgesetzlichkeit, in vollkommener Selbstaufgabe unterwerfen. Das Ziel der Wigman ist reiner, von der Fessel der Musik erlöster Tanz, rhythmisches Schwingen, Formung aus den Wellen der aufsteigenden Bewegung. So erschloß sich durch diese Frau eine neue Tanzkunst.

Auf wenigen Gebieten künstlerischer Entfaltung haben die letzten Jahrzehnte ein solches Streben nach Weiterentwicklung gebracht wie auf dem Gebiete der Tanzkunst, die im Sinne der griechischen Gymnastik mehr und mehr Allgemeinbewegung wird. Der künstlerische Tanz, die Gymnastik, Turnen und Sport, die intensive Arbeit an der Art der Bewegung des Menschen werden allmählich zu wichtigen Problemen unserer Zeit. Nicht mit Unrecht. Ist doch der Mensch heute mehr als je nervöser, unbeseelter, ungeistiger. Die Lösung des Bewegungsproblems, d. h. das Wiederfinden der natürlichen und idealen Bewegung, die der Mensch noch besessen hat vor dem Einsetzen der starken Entwicklung des Verstandes, und die Lösung seelisch-geistiger Nöte gehen Hand in Hand. Trotz der Entwicklung des Verstandes muß auch die Natur im Menschen ihre Kräfte behalten und weiterentwickeln. Maßgebend ist nicht die „Richtung" der Künstlerinnen und der Künstler, sondern was sie kraft ihres Genies zu geben vermögen. Wie von diesem Vorbild aus ein segensreicher Einfluß bis in die einfachsten Bewegungen des alltäglichen Lebens und da besonders bis in die Arbeitsbewegung hineingehen kann, das zeigen die Bestrebungen der heutigen Gymnastik.

Aber man darf nicht vergessen, daß die wahre Tanzkunst, wie die Musik, geistigen Ursprunges ist. Nur der ist Künstler, der es vermag, dieses geistige und musikalische Moment in seinen sämtlichen äußeren Bewegungen und in den inneren Bewegungen seiner Natur und Organe zu schaffen. Ein Hauch von Gesundheit, Reinheit und Schönheit sollte vom Tanz ausgehen. Denn der Künstler soll nicht nur erheben und künstlerisch gestalten, sondern auch gesundend auf die Zuschauer wirken. Das erleben wir besonders stark bei den Tänzen der Palucca.

Von der Tanzkunst im idealen Sinne sollen Ströme neuer Begeisterung, neuer Lebensimpulse ausgehen. Nicht nur zum Heile des körperlich durch Krieg und Kummer herabgekommenen deutschen Volkes, sondern vor allem auch zum Heile einer neuen Kulturgestaltung, die gerade den jungen Menschen ein ernstes Bedürfnis ist, und zu der die Frau so viel beitragen kann. Wie schön sagt eine Führerin der Jungen, Ilse Reicke: „Wenn aber selbst unsere jungen Jahre uns zu keiner anderen Körperübung kommen lassen als jener, die Schule und Berufsausbildung mit sich bringen; dem Tanz, dem neuen wie dem alten, dem Tanz im Freien, dem selbstgesungenen Liede, im alten oder im neuen zeitlosen Gewand; ihm wollen wir zuwachsen, denn er schenkt uns lebenslang zwei tiefste und schönste Jugenderlebnisse: Naturseligkeit und Gemeinschaftsglück."

Anna Blos.

Dienende Frauen

Ich sehe viele, viele Frauen dienen,
Sich tief in Demut auf die Erde beugen;
Sie müssen fremder Menschen Kinder säugen,
Behüten tote, mächtige Maschinen,
Und was an Kraft, an Schönheit ist in ihnen,
Das dürfen sie nicht fröhlich weiterzeugen.

Sie haben nur ihr Frauentum zu fassen
In einen eisenstarren, schweren Reifen,
Sie können's nicht zum edlen Glanze schleifen;
Was in ihm sprüht, ist nur ein dunkles Hassen,
Das manchesmal durch plötzliches Begreifen
Ihr armes Schaffen zwingt zum stolzen Lassen.

Dann sind sie, oft nur eine kurze Stunde,
So ganz in dem Gefühle aufgegangen,
Als trügen sie verzierte Silberspangen
Und führten goldne Becher zu dem Munde.
Sie schauen sieghaft in die enge Runde
Und glauben sich mit Goldbrokat behangen.

Es jauchzt und singt ein jeder Nerv in ihnen
Und tanzt der Freude und dem Licht entgegen;
Und doch sind sie im Banne der Maschinen,
Sie tanzen zwar, jedoch ihr ganzes Regen
Hat etwas von dem Puppenspielbewegen;
Denn ihre Seelen müssen weiterdienen,
Die schreiten nicht durch einen hohen Saal,
Sind irgendwo in Angst und Nacht und Qual.

Alfons Petzold.



Die Nachfolgerin des Nachfolgers Gandhis

Der Stellvertreter Gandhis als Führer der indischen Unabhängigkeitskämpfer, Abbas Tyabji, hat für den Fall seiner Verhaftung die Dichterin Sarojini Naidu, eine Führerin der indischen Frauenbewegung und frühere Kongreßpräsidentin, zu seiner Nachfolgerin bestimmt. Da Abbas Tyabji inzwischen verhaftet wurde, steht jetzt eine Frau an der Spitze des indischen Freiheitskampfes.

Wechseljahre nur Schreckgespenst

Die Frauenärzte haben uns gelehrt, das Klimakterium als eine gesundheitlich und seelisch äußerst kritische Zeit zu betrachten. Trotz einer Kleopatra, einer Ninon de Lenclos und anderer historischer Beispiele von weiblicher Liebesfähigkeit und weiblichem — heute würde man sagen — „sex appeal" bis ins Alter hinein befürchten die meisten Frauen von diesem Uebergang, der in ihren Augen ein Untergang ist, den Verlust ihrer erotischen Erlebnisfähigkeit. Die Wechseljahre sind das drohende Verhängnis über vielen Ehen und Liebesbünden, das „unhappy end", das dann auch wirklich eintritt, weil es so intensiv herbei—gefürchtet wird. Nicht zuletzt ist das Klimakterium ein Hindernis mehr, das man dem beruflichen Vorwärtsstreben der Frau zu leitenden Posten entgegenstellt, da sie wegen ihrer „gesundheitlichen Belastung" doch unmöglich den Anforderungen gewachsen sein könne.

Nunmehr tritt der weibliche Mediziner auf den Plan mit dem Nachweis, daß die Anschauungen über den krankhaften Klimakteriumszustand, die so eifrig von den Aerzten genährt werden, sich zumeist auf das Material von Patientinnen stützt, die wirklich oder eingebildet leidend die Sprechstunden der Gynäkologen bevölkern. Die Mehrheit aber ist gesund und überwindet auch die Wechseljahre ohne große Störungen.

In der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" hat Dr. med. Helene-Friderike Stelzner es unternommen, das törichte und gefährliche „Märchen von den Wechseljahren" zu zerstören. Sie enthält seinen wahren Charakter als Symbol der männlichen Vorherrschaft. In der Tat ist

die Grenze der gesellschaftlich anerkannten weiblichen „Blütejahre" im gleichen Verhältnis hinausgerückt worden, wie die Frau sich emanzipierte.

Heute wird als letzte Bastion auch das Klimakterium genommen, hinter dem männliche Ueberheblichkeit und weibliche Minderwertigkeitskomplexe sich noch verschanzten.

Die Lebenskurve der Frau verläuft so, daß die ersten zwanzig Jahre dem Aufbau und der Reife des Körpers dienen, daß zwischen 20—45 Jahren die Zeit einer gesunden Sexualbetätigung und Fortpflanzung liegt, und vom 45. Jahr ab frühestens der Abbau bestimmter Organgruppen beginnt. Danach verbleiben noch 30—40 Jahre weiterer Lebensmöglichkeit, die der Statistik nach viel häufiger den Frauen zugute kommt — infolge ihrer regelmäßigen und rauschgiftfreien Lebensweise — als den Männern. In der gesund und normal empfindenden Frau wehrt sich bewußt oder unbewußt alles gegen das Urteil einer gynäkologischen Autorität, wie Prof. Sellheim, der in seinem Buch sagt: „Die Frau ist mit dem um etwa 45 Jahre eintretenden Wechsel sexuell so gut wie erledigt." Wie stark die Wirklichkeit diesem, wohl zumeist an kranken Frauen gebildeten Urteil widerspricht, beweisen die zahllosen glücklichen Paare, deren Eheschifflein ohne Anstoß über die Klippe Klimakterium hinweggleitet, beweist die Jugendlichkeit vieler lediger Frauen, die noch weit entfernt vom Verzicht sind und beweisen, die gar nicht seltenen Heiraten von Witwen im „gesetzten" Alter. Allerdings richten die Wechseljahre auch zuweilen Verheerungen an, dies aber hauptsächlich

durch die Suggestion,

die von ihnen ausgeht infolge der medizinischen Uebertreibungen und der nur zu beliebten Gruselgespräche der Frauen untereinander. Die Suggestion erzeugt geradezu eine „krankheitsfreudige Einstellung" und lange vor Eintritt des Klimakteriums „affektive Reizzustände" mit der Folge eines beschleunigten oder verlangsamten Menstruationstyps sowie dem Versagen vor besonderen Anforderungen des Lebens und der Außenwelt. Es gibt Frauen, die mit Ende der dreißiger Jahre schon der schädlichen Suggestion verfallen und mit ihren torschußpanischen Ideen sich und ihrer Umgebung das Dasein verbittern. Ein wirklich schmerzlicher Abschluß sind die Wechseljahre nur für jene Frauen, die als Vertreterinnen des „Hennentyps" Sinn ihrer Sexualität, ja ihres ganzen Lebens nur im Gebären einer möglichst großen Anzahl von Kindern erblicken, und für die beides keinen Wert mehr hat, sobald diese Möglichkeit abgeschlossen ist. Wir müssen hinzufügen, daß auch für solche Frauen der Abschluß schmerzlich ist und eine seelische Belastung darstellt, die bis zuletzt vergeblich auf Erfüllung ihrer Sehnsucht nach Mutterschaft gehofft hatten.

Die normal veranlagte, seelisch unbelastete Frau empfindet sich im Klimakterium nicht als krank, sondern ist, zumal wenn sie angestrengt tätig ist, froh, die unangenehme Menstruation nicht mehr ertragen zu müssen. Solche Frauen geben oftmals ihr erst in der Nachklimakteriumszeit ihr bestes in Arbeit, Sport, wissenschaftlichen Leistungen und seelisch-geistiger Regsamkeit. Ihre Zuverlässigkeit und ihr steter Fleiß übertrifft meist die Qualitäten ihrer jüngeren Geschlechtsgenossinnen. Dr. Stelzner hat 200 Schweizer Frauen untersucht, bei denen vorzeitig durch operative Eierstockentfernung das Klimakterium eingetreten war. Keine von ihnen klagte über Beschwerden oder Veränderungen des Geschlechtstriebes.

Auch das Klassenmoment darf bei der Beurteilung der Wirkungen der Wechseljahre nicht außer acht gelassen werden. Den Weg zum Frauenarzt wegen Klimakteriumsbeschwerden gehen am meisten einerseits die überzarten, überzüchteten Luxusgeschöpfe, die der Psychose widerstandslos erliegen, andererseits über die „Kasse" jene zahllosen, durch Doppelarbeit, viele Geburten, Abtreibungen und rohe Sexualität des Mannes frühzeitig verbrauchten und sexuell abgestumpften Proletarierfrauen, deren geschwächte Gesundheit bei der geringsten Störung erliegt.

Von der gesunden, fortschrittlich eingestellten Frau aber sagt Dr. Stelzner mit Recht: „Sie ist mit Aufhören der sinnfälligen Geschlechtsfunktionen nicht plötzlich zu einem Zwischenwesen geworden, sondern zu einer in körperlicher und seelischer Richtung Befreiten."



Die erste türkische Richterin

Frau Beyhan Hanum, eine 27 jährige Türkin, ist der erste weibliche Richter an einem Gerichtshof im Lande des Halbmonds. Sie wirkt beim ersten Kommerzialtribunal in Angora.

Internationaler Haushalt

Der „Daily Herald" (London) hat ein Preisausschreiben veranstaltet und einen Preis von 5 Guineen (zirka 132 Schweizer Franken) ausgesetzt für die beste Antwort auf die Frage nach dem idealen Beruf. Den ersten Preis gewann Frau L. L. Benwell für folgenden mit der Ueberschrift „Internationaler Haushalt" versehenen Beitrag:

„Ich möchte Sachverständige für hauswirtschaftliche Arbeiten sein bei der Hygienesektion des Völkerbundes in Genf. Sie werden sagen, diese Abteilung des Völkerbundes sei nicht mit Hauswirtschaft beschäftigt. Das ist wahr, aber es wäre ein Teil meiner Aufgabe, das zu ändern. Eine der Aufgaben der Hygienesektion des Völkerbundes ist es, Krankheiten in allen Ländern zu verhüten. Das wirksamste Mittel, Krankheiten zu verhüten, ist, Gesundheit aufzubauen. Und da die Gesundheit der Familien in weitestem Maße von den Kenntnissen der Hausfrauen abhängt, so wäre es sicher ein ernstes Beginnen, alle zu Gebote stehende Information über Haushaltarbeiten zusammenzufassen.

Die Organisation der Hauswirtschaft würde alle Einzelheiten aus dem Gebiete der Hauswirtschaft sammeln, wie Hausarbeit, Wäsche, Kochen, über den Wert der Nahrungsmittel, Einrichtung des Heims und Kinderpflege. Sie würde sich bemühen, den staatlichen Behörden Anregungen zu geben, wie sie es in größerem Maße erleichtern können, hauswirtschaftliche Fertigkeiten zu erwerben, indem sie Rednerinnen aussenden und Vorträge über Hauswirtschaft veranstalten und indem sie den Bau von Häusern, die mit allen arbeitsparenden Einrichtungen ausgestattet sind, fördern. In bestimmten Zeitabschnitten könnten Zusammenkünfte von Hausfrauen aller Länder veranstaltet werden, um über die Probleme und Schwierigkeiten zu diskutieren.

Auf diese Weise könnten die Frauen aller Völker und Klassen einander besser kennen, die gegenseitigen Bemühungen verstehen lernen und durch den Austausch von Ideen könnten sie einander

helfen, ihre Heime behaglicher zu gestalten und glücklichere und gesündere Familien zu schaffen.

Wenn es so ist, wie Stevensson sagt: „Es ist besser, hoffnungsvoll zu reisen, als anzulangen“, so kann ich beruhigt einem glücklichen Leben entgegenschauen, da ich wenig Aussichten habe, mein Ziel zu erreichen. Jedoch alles Gute, das erreicht wurde, war einmal ein Traum.“

„Nun, wir halten es gar nicht für einen so kühnen Traum, der Hygienesektion des Völkerbundes eine Abteilung für Hauswirtschaft anzugliedern, und auch der Gedanke, daß derjenige, der ein Werk ersonnen hat, es auch ausführen soll, erscheint uns weder verwegen noch unbillig.

Die Verfasserin der preisgekrönten Arbeit wird ja wohl die Bedeutung einer derartigen Reform nicht überschätzen. Sicher ist gut, sich „verstehen“ zu lernen, aber noch weit größer als dieses „Verstehen“ ist die Aufgabe der arbeitenden Frauen, ihre Interessen im Kampf gegen die nichtarbeitenden Klassen durchzusetzen.

Die Mütze

Ein kleiner Junge ging auf dem blumigen Feldwege nach dem Moore zu. Heiner Holm war das, ein rundes Kerlchen mit Pausbacken und Flachshaaren. Barfuß lief er, und auf dem Kopfe trug er eine neue, bunte Wollmütze, die ihm seine Mutter erst vor wenigen Tagen auf dem Jahrmarkt gekauft hatte. In allen Farben leuchtete die Mütze wie ein Schmetterling.

Vom blauen Himmel herab lachte die Frühjahrssonne. In Gärten und Feldern war es bunt von Blumen und Blüten. Schmetterlinge wiegten sich im leichten Winde. Heiner Holm sang mit den Lerchen um die Wette. Schnell zog er die kurzen, braunen Beine nach und blieb genau auf dem Wege, wie es ihn seine Mutter geheißen hatte. Nach etwa einer Stunde jedoch, als er in der Moorkate seine Bestellung ausgerichtet hatte, ging er quer über die Koppeln.

Drüben auf einer Weide wußte der Junge einen Wasserpfuhl. Dorthin wollte er, um nachzusehen, ob den Kaulquappen schon Beine gewachsen waren. Aber er kam nicht dorthin. Einen bunten Schmetterling sah er auf einer großen Butterblume wippen. Den wollte er greifen. Doch der Schmetterling war schneller als er. Ueber die Weide flatterte er hin in der blauen Luft, setzte sich auf die schönsten Blumen und huschte wieder weiter. Der Junge lief und lief. Es war, als wollte ihn das Tierchen necken. Zuletzt gab Heiner die Jagd auf. Der Schweiß lief über seine geröteten Backen; die Sonne brannte und machte ihn müde. Im Schatten eines buschigen Walls legte er sich hin, um auszuruhen. Aber er schlief fest darüber ein.

Wohl zwei Stunden lang lag er so. Als der Kleine aufwachte, blinzelte er verwundert durch die Zweige in die Sonne, die schon ziemlich nach Westen gerückt war. Schnell stand er auf und ging an dem Wall entlang nach dem Dorfe zu. Leise strich der Wind durch das Buschwerk. Kleine Vögel huschten darin und schnappten nach Insekten. Da kam ein wundersames Leuchten in die Augen des Jungen. Syringen blühten auf dem Wall, weiße und rote, dicht an dicht. Heiner blieb stehen und starrte in die Pracht. Einen, zwei Stengel brach er behutsam ab und dann noch einige. Und als er von den roten genug hatte, pflückte er noch ebenso viele weiße. Ein ganzer Arm voll wurde es. Kaum war das braune Gesicht des Knaben hinter dem Strauß zu sehen.

Naß von Schweiß, aber mit leuchtenden Augen kam er nach Hause. „Guck mal, was ich dir mitgebracht habe!“ schrie er, als er noch durch den Garten ging.

In der Tür stand Heiners Mutter, eine junge Frau noch, schlank und voll, mit aufgestecktem Rock. „Das ist hübsch, mein Jung — stell' da hin!“ sagte sie und ging wieder ihrer Arbeit nach.

Ein ganzer Eimer voll Blumen war es. Der Junge ordnete sie, daß auch alle Stengel ins Wasser kamen. Da trat die Mutter hinzu. Sie stellte sich vor den Jungen und sah ihm fest in die Augen. „Wo ist deine Mütze?“ fragte sie. Heiner griff erschrocken nach dem Kopfe. „Weg!“ sagte er und sah die Mutter mit seinen großen blauen Augen an.

„Weg! — Die schöne bunte Mütze?“

Der Kleine ließ den Kopf hängen. Er grübelte und konnte nicht begreifen, wo die Mütze geblieben war. Da band die junge Frau schnell eine saubere Schürze um und nahm den Jungen bei der Hand.

„Hier bin ich gegangen“, sagte Heiner und zog seine Mutter vom Wege ab durch ein Schlupfloch, durch das er selbst nur mit Mühe hindurchkam. Die Mutter zog ein böses Gesicht. Sie drückte die Hand des Kleinen, daß dieser verwundert aufsah. „Die schöne Mütze“, sagte sie mehreremale und sah immerzu unter Brombeersträucher und in die Gräben. Heiner dachte wieder an die Syringen. Gleich mußte er sie sehen. „Guck da!“ rief er, als die Blumen aufleuchteten. Schneller zog er die Mutter fort, daß sie fast laufen mußte. „Wo, wo?“ fragte sie rasch und sah dabei an einer Pflugfurche entlang.

„Da, da! — Da hab' ich gepflückt!“

„Dummer Junge! — Such' die Mütze! — Kriegst keine wieder!“ schalt die junge Frau.

Auf dem Wall, hoch über dem anderen Gebüsch, blühten die Syringen. Der Junge sah das und konnte sich nicht losreißen von dem Anblick. Plötzlich stutzte er. Die Hand legte er über die Augen. Auf einem prächtigen Blütenbüschel schaukelte etwas im Winde auf und ab. Ein Buchfink saß nahe dabei. Der schaukelte sich auch und sang ein helles Lied.

„O, Mutter, die Mütze!“ rief der Junge und sprang auf den Wall. Den Zweig, auf dem die bunte Mütze baumelte, zog er herunter, daß der Mutter die Mütze vor den Augen wippte. „Da ist auch noch eine schöne Blume dran, Mutter, die pflück' gleich mit ab!“

Der Junge lachte in seinem Eifer. Da lachte auch die junge Frau und brach den dunkelroten Syringenbusch.

Paul Behlau.



Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,10: Mittagskonzert. 12,40: Konzert für die Jugend. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,05: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 21,30: Literarische Stunde. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,40: Schulfunk. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Verschiedenes. 20: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 21,30: Uebertragung aus Krakau. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Donnerstag, den 15. Mai. 9,05: Schulfunk. 15,40: Stunde mit Büchern. 16: Aus Gleiwitz: Stunde der Zeitschrift: „Der Oberschlesier“. 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,15: Aus Gleiwitz: Stunde des Landwirts. 17,40: Botanik: „Was blüht in diesem Monat?“ 17,55: Stunde der Arbeit. 18,20: Grundlagen der Redekunst. 18,45: Wettervrohersage für den nächsten Tag. 18,45: Abendmusik. 19,50: Wiederholung der Wettervorhersage. 19,50: Fünf Jahre Reichs-Rundfunk-Gesellschaft. 20,15: Aus der Philharmonie Berlin: Orchesterkonzert anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens Reichs-Rundfunk-Gesellschaft. 22: Die Abendberichte. 22,25: Das Mikrofon belauscht die Nachtigall. Uebertragungsversuch aus einem Breslauer Park. 22,45—24: Aus Gleiwitz: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 18. Mai, nachmittags 5 Uhr, veranstaltet der Bund für Arbeiterbildung bei Paschek, Königshütte, ul. Gimnazjalna, eine Abschlußfeier (Bunter Abend). Wir bitten alle Parteigenossen und Gewerkschaftler um recht zahlreichen Besuch. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Groschen.

Versammlungskalender

Achtung! Metallarbeiter!

Am Mittwoch, den 14. Mai, nachmittags 5 Uhr, findet im Volkshaus, Königshütte, ul. 3-go Maja 6, eine Vertreterkonferenz des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Bezirk Polnisch-Oberschlesien, statt. Auf der Tagesordnung steht:

1. Stellungnahme zur Verbandsgeneralversammlung.
2. Verschiedenes.

Die einzelnen Ortsverwaltungen entsenden ihre Delegierten nach der Formel auf je 50 Mitglieder 1 Delegierter. Hinzu kommt noch die engere und erweiterte Bezirksleitung.

Näheres darüber erhalten die Ortsverwaltungen schriftlich.

Bezirksleitung des D. M. V. in Polnisch-O.-S.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 12. bis 18. Mai 1930.

Mittwoch: Gesangstunde der Freien Sänger in der Aula.

Donnerstag: Monatsversammlung, Anfang pünktl. 7½ Uhr abends.

Sonntag: Bezirkstreffen an der Sodolermühle. Treffpunkt ½6 Uhr früh, Blücherplatz.

Bezirksfeier des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ in Sadola.

Die traditionelle Maifeier des Touristenvereins findet dieses Jahr am 18. Mai in Sadolamühle statt. Das Programm ist durch Mitwirkung der Arbeitergesang- und anderer Kulturvereine sehr reichhaltig und beginnt um 10 Uhr früh. 1. Musikstück, 2. Gesangsvorträge, 3. Prolog, 4. Festansprache, 5. Musikstück, 6. Festaufführung „Die Weihe“, 7. Volkstänze erster Teil, Pause, 8. Zirkusattraktionen, 9. Volkstänze zweiter Teil, 10. Gemeinschaftliche Gymnastik.

Die Maifeiern des T. V. sind im wahrsten Sinne des Wortes Volksfeste und es sind hierzu sämtliche Gewerkschafts- und Parteimitglieder, sowie auch alle Freunde unserer Bewegung nebst ihren Familienangehörigen herzlichst eingeladen. Sadolamühle ist aus dem gesamten Industriegebiet bequem zu Fuß erreichbar und befindet sich im Walde hinter dem Kloster Panewnik. Auf nach Sadola!

Arbeiter-Sängerbund!

Die Touristen veranstalten am Sonntag, den 18. Mai, eine Maifeier im großen Stil in Sadolamühle bei Panewnik. Der Bundesvorstand hat schon in seiner letzten Sitzung dazu Stellung genommen und die Gesangvereine durch Rundschreiben benachrichtigt. Die Feier findet den ganzen Tag statt. Unsere Arbeitersänger sind solidarisch verpflichtet, in voller Stärke daran teilzunehmen, mit den Herren Dirigenten. Noten mitbringen.

Die Bundesleitung.

Programm des Touristenvereins Königshütte.

18. Mai: Maifeier in Sadolamühle, 1 Tag, Abmarsch 6 Uhr früh, Volkshaus.

25. Mai: Anhalt, 1 Tag, Abmarsch 5 Uhr früh, Volkshaus. Führer Götze.

29. Mai: Besichtigung in Gleiwitz.

1. Juni: Szczakowa, 1 Tag, Abmarsch 5 Uhr früh, Volkshaus. Führer Scholich.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Donnerstag, den 15. Mai, abends 7 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Sehr wichtige Tagesordnung.

Bismarckhütte. (Ortsausschuß.) Am Donnerstag, den 15. Mai, findet nachmittags 6 Uhr, die fällige Ortsausschußsitzung des Ortsausschusses Bismarckhütte-Schwientochlowitz bei Freitel, ul. Krakowska Nr. 12, statt.

Bismarckhütte. (Maschinisten u. Heizer.) Am Sonnabend, den 17. Mai, abends 5 Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Brzezina eine wichtige Mitgliederversammlung statt.

Schwientochlowitz. (Touristenverein.) Allen Freunden unserer Bewegung zur Kenntnis, daß zu der Feier nach Sadolamühle am kommenden Sonntag billige Beförderungsmöglichkeit mittels Plateauwagen vorhanden sein wird. Abfahrt von der Ecke Schweizer um 7 Uhr.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Der Arbeiter-Radfahrerverein „Solidarität“ nimmt an der am Sonntag, den 18. Mai, in Sadolamühle vom Touristenverein veranstalteten Maifeier teil. Diejenigen Sportgenossen, die nicht im Besitz eines Fahrrades sind, mögen sich bei den Touristen anschließen. Sammelpunkt am Volkshaus, früh 5¾ Uhr. Abfahrt pünktlich 6 Uhr früh.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Was sagen die Aerzte über Obermeyer's Medizinal- Herba-Seife zur Anwendung bei

U. a. schreibt Herr Dr. med. Sch. in A.: Die Seife hat sich in den angewendet. Fällen ganz außerordentlich bewährt. Die Patienten sind darüber glücklich und zufrieden. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.





